

Er scheint täglich außer Sonntags, Abonnementpreis für Berlin: Vierteljährlich 3, 30 Pf., monatlich 1, 10 Pf., wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Bild“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3, 30 Pf. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Pf., für das übrige Ausland 3 Pf. Post. Einzelne in der Post-Vertheilung: Preisliste für 1892 unter Nr. 6023.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehnpaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Klein- und Veranlagungs-Ranzeigen 20 Pf. Preis für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Expedition: Wetzl-Strasse 3. Amt 7, Nr. 4156.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Wetzl-Strasse 2.

Sonntag, den 2. April 1892.

Expedition: Wetzl-Strasse 3.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Der Bezugspreis des

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt

mit der „Neuen Welt“ als Gratisbeilage beträgt

1 Mark 10 Pfennige monatlich frei ins Haus, wöchentlich 28 Pfennige.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Abonnements zum Preise von

1,10 M. für den Monat April entgegen.

Die Redaktion und Expedition des

„Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Das staatliche Bildungsmonopol.

Als vor ungefähr Jahresfrist die „Arbeiter-Bildungsschule“ ins Leben trat, wurde diese Gründung von weiten Kreisen des „Bürgerthums“ entweder absichtlich ignoriert oder lächerlich gemacht. Zu Ausstellungen gab ja den dem Unternehmen feindlichen Kreisen von vornherein schon der Name der neuen Anstalt willkommene Veranlassung. In der That ist nach der Auffassung der herrschenden Klassen der Begriff „Arbeiter“ mit dem der Bildung unvereinbar. Dieses Vorurtheil ist insofern gerechtfertigt, als der moderne Kulturstaat durch seine Organisation schon dafür Sorge trägt, daß der Proletariatssohn, dem die wirtschaftlichen Verhältnisse höchstens den Besuch der Volks- oder — richtiger gesagt — Armenschule gestatten, kein allzu reichliches Maß der sog. Bildung in sich aufnimmt. Eine andere Frage ist es freilich, ob die Bildung, wie sie in unseren niederen und höheren Lehranstalten bis in die Universität hinauf dem Jünger der Wissenschaft zugänglich gemacht wird, die wahre Bildung repräsentirt, ob nicht auch hier dem Volke vielfach „Steine statt Brot“ verabreicht werden. In einer Hinsicht trifft dieses abfällige Urtheil unbedingt zu, in Bezug auf den Religionsunterricht, der leider noch in unseren Schulen einen so großen Spielraum einnimmt. Die Unvereinbarkeit des von der Bibel gepredigten Wunder-

glaubens mit den Ergebnissen der modernen naturwissenschaftlichen Forschung ist zu offenkundig, als daß es noch eines besonderen Nachweises bedürfte, wie schädlich es geradezu auf die geistige Ausbildung des Schülers wirken muß, wenn ihm in dem einen Lehrfache etwas vorgetragen wird, was der Lehrer des anderen Unterrichtsgegenstandes vollständig verwirrt und von seinem Standpunkte aus auch verwerfen muß. Der durchgreifende Unterschied besteht auch darin, daß die Theologie blinden Glauben verlangt, also schon hierin dem Grundprinzip jeder Wissenschaft widerstreitet, während die Naturwissenschaften ihre entgegenstehenden Behauptungen, beispielsweise von der Umdrehung der Erde, auch beweisen. Vollständige Trennung des Staates von der Kirche, Erklärung der Religion und somit auch des Religionsunterrichtes zur Privatsache, sowie Lösung des Lehreters von dem Lehrplan sämtlicher Schulen ist daher eine Forderung, die nicht oft genug erhoben werden kann und die sich, wie das Beispiel von Frankreich beweist, auch in dem gegenwärtigen Staate durchführen läßt. Wie die Religion in der Bibel, so hat die, allerdings nur auf den höchsten Lehranstalten, den Universitäten bezw. Akademien, gelehrte Rechtswissenschaft in dem Eigenthumsbegriff ihren „papierernen Papst“. „Von dem Rechte, das mit uns geboren, ist nie die Rede.“

Es erben sich Gesetz und Rechte Wie eine ew'ge Krankheit fort. — So werden zwar keine Rechtsvertreter in eigentlichen Sinne des Wortes, dagegen durch die Ideo-Kabulistik, die hier betrieben wird, vorzügliche Staatsanwälte herangebildet. Der alten Wahrheit sich bewußt, daß sich „mit Worten trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten“ läßt, legen sie je nach Bedürfnis entweder aus oder unter, namentlich wenn es sich um den Nachweis einer Gotteslästerung, Majestätsbeleidigung, Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen, Aufreizung zum Klassenhaß u. s. w. handelt.

Mit der Jurisprudenz aufs engste verwandt ist die Nationalökonomie, deren unbefangene Darlegung sich natürlich auf unseren Hochschulen ebenfalls nicht erwarten läßt. Mandjeshermänner und Rathgeberjournalisten können hier nach Belieben ihr Schlachtross tummeln, aber Jemand, der vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Marx'schen Theorien behandeln will, hat keinen Zutritt zu diesen heiligen Hallen. Das hat das Verhalten der Leipziger philosophischen Fakultät gegen Dr. Conrad Schmidt, welcher sich daselbst vor drei Jahren mit einer Abhandlung über den Durchschnittswert der Marx'schen Profitrate“ habilitiren wollte, zur Genüge gezeigt. Er erhielt einen scharf ablehnenden Bescheid. Die eidgenössische Universität Zürich, welche ihm in zuvorkommender Weise auf Grund seiner wissenschaftlichen Leistungen die Habilitation gestattete, ist dadurch bis jetzt noch nicht in ihrem Bestande erschüttert worden.

Am schlimmsten kommt aber bei der landläufigen Behandlung in höheren und niederen Lehranstalten die Geschicht

liegen, mit denen in unseren sogenannten Geschichtswerken operirt wird, würde eine volle Manneskraft Jahre lang in Anspruch nehmen. Es sei hier nur an die Enthüllungen bezüglich der gefälschten Emser Depesche und des Ursprungs der letzten Kriege erinnert. Statt einer wirklichen Geschichte der bisherigen menschlichen Gesellschaft, die ja nichts anderes ist als eine Geschichte von Klassenkämpfen, wird dem Schüler eine Schlachten- und Regentengeschichte gegeben, sein Kopf mit Jahreszahlen, namentlich von Herrschern und Kriegen, vollgepfropft, gerade als ob die Monarchen die Geschichte gemacht hätten, der Gang der Ereignisse sich überhaupt von einer einzelnen Persönlichkeit beeinflussen ließe, und als ob die dynastischen Kriege von jeher die wesentlichste Einwirkung auf die Entwicklung der Menschheit ausgeübt hätten. Die wirtschaftlichen und Kulturverhältnisse sowie deren gegenseitige Beziehungen werden ganz oder fast ganz außer Acht gelassen. Kriege und Kriegszustände sind eben das Ideal der herrschenden Klassen, und doch läßt sich dem Gedanken von Johann Jacoby, alle seit Menschengedenken erfochtenen kriegerischen Siege seien nicht so bedeutungsvoll für die Menschheit gewesen, wie die Gründung eines einzigen Arbeitervereins, seine Verechtigung nicht absprechen. Von Arbeiterinteressen und Arbeiterorganisationen schweigt aber — die Weltgeschichte; dagegen werden Männer, die es in der Kunst des Massenmordes zu einer großen Fertigkeit gebracht haben, mit dem Beinamen des „Großen“ bedacht. Weiß man von einem Monarchen beim besten Willen nichts Gutes zu berichten und will das Unrühmliche nicht hervorheben, wie bei Friedrich Wilhelm II. von Preußen, so schweigt man sich über denselben aus. Findet sich doch büchstablich in einem viel benutzten Schul-Geschichtsbuche über den genannten Regenten folgende kurze Zusammenfassung seiner Regierungzeit: „Friedrich Wilhelm II. 1796 bis 1797. Unter ihm wurde das Brandenburger Thor erbaut!“ — Von der unter ihm herrschenden Dunkelmannern- und Wairstressenwirtschaft, von den gräßlichen Dirnen, den Boß und Dönhoff, von dem lächerlichen Treiben des Hofes, worin der König seinem Volke mit „gutem“ Beispiele voranging, wird gar nicht gesprochen. Und solch eine Geschichtsschreibung nennt sich eine idealistische und hat zu ihrem Wahlsprüche des Dichters Worte erkoren:

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“

Die idealistische Richtung zeigt sich darin, daß man vor der materialistischen Auffassung und Anwendung der Darwin'schen Theorie vom „Kampf um's Dasein“ auch auf die Geschichte einzelner Völker sich in heuchlerischer Weise bekennt. Doch nun genug von unserer bürgerlichen Geschichtsfabrikation!

Auf diesem Gebiete kann die Wahrheit sich nicht so leicht an's Tageslicht wagen. Ein Lehrer der Geschichte, der es unternehmen würde, seinen Lehrgegenstand materialistisch zu behandeln, würde sich sofort die Pforten seiner Lehrtätigkeit verschließen.

Jedoch auch in anderen Wissenszweigen, wo sich ein direktes Klasseninteresse nicht nachweisen läßt, herrscht der

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

79

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern von A. Otto Walster.

Die konservative Partei hatte ihre gewohnheitsmäßigen Mittel: den großen Beamtenapparat, welcher freilich von Tage zu Tage mehr dem Einflusse der Liberalen nachzugeben begann, die Regierungs- und Amtsblätter, endlich, was die ländlichen Wahlkreise betraf, den Einfluß der Gutsbesitzer, der Verwaltungsräte, der Ortsvorstände und Geistlichkeit in Bewegung gesetzt; die liberale Partei kämpfte dagegen mit einer überlegenen Presse, mit der Popularität ihrer Führer, mit Verprechungen von allen erdenklichen Reformen. Sie fühlte die große Masse hinter sich, die den Fortschritt will, und ähnte selbst in den Reihen der Beamten eine ansehnliche Zahl mehr oder minder offener Anhänger.

Je näher der Tag der Wahl kam, je öfterer wurden die Namen der Wahlmänner auch dem widerpensigsten Büchsnisse eingepreßt; von Hans zu Hans, in jede Familie wurde das Namensregister der liberalen Wahlmänner gegeben, und schließlich prangte es auch noch in großen Lettern auf den Plakatsäulen und Plakattafeln der Stadt. a, wer an allen solchen Aufforderungen achlos vorbeiging, um drückte plötzlich ein Dienstmann den Denzettel in die and. Wer zu gleichgültig war, um sich der Nähe des indüllens der Wahlzettel zu unterziehen, dem boten sich

dienstbereite Hände für diesen Liebedienst. Den Meisten aber konnte man getrost gedruckte Wahlzettel übergeben. Zu gleicher Zeit berichtete die „Allgemeine Zeitung“ mit allen Ausdrücken eines moralischen Unwillens, daß von verschiedenen Gemeindevorständen u. s. w. mehr oder weniger direkte Wahlbeeinflussungen zu Gunsten der konservativen Wahlliste unternommen werden. Daß ihre eigenen Parteileute eine noch viel energisichere Pression auf alle, welche direkt oder indirekt von ihrem Geldsack abhängig waren, ausübte, davon schwieg sie selbstverständlich, wie sie denn auch die Pression selbst für selbstverständlich ansah.

Dr. Raffmaus, eingedenk der großen Ziele, die er vor Augen hatte, war eines schönen Tages so weit gegangen, im verstärkten Wahlkomitee die Worte zu äußern: „Unser Sieg bei den Neuwahlen ist eine Lebensfrage für die liberale Partei, dafür kann kein Opfer zu groß sein.“ Und bei diesen Worten hatte er 1000 Thaler für die Agitationskasse niedergelegt, ein Beispiel, welches nicht nur großen Enthusiasmus hervorrief, sondern auch lebhafteste Nachahmung herbeiführte. Die Komiteemitglieder waren Tag für Tag auf den Beinen, Säumige zu ermuntern, Großenbe zu beschwichtigen, Freisinnige herüberzuziehen, Gewinnsüchtige anzuloden, Unselbständige zu überreden. Manche Rechnung und Schuld wurde erlassen oder ermäßigt, Gratifikationen regnete es für alle pflichterfüllten Stimmensammler, und am vorletzten Abend vor der Wahl rief sich Dr. Raffmaus im Kreise der Bestimmungsgenossen vergnügt die Hände und meinte:

„Das Geschäft ist gemacht; das schlimmste Verhältniß kann drei Fünftel für uns, gegen zwei Fünftel der Konservativen sein.“

„Wenn uns nur jene Urvähler nicht noch einen Strich

durch die Rechnung machen,“ bemerkte Professor Birnemann mit besorgter Miene.

„Ach, Herr Professor, Sie sehen sehr schwarz, seitdem Sie einmal einen kleinen Klaps auf die Finger bekommen haben. Die meisten Anhänger von Barih und Genossen besitzen glücklicher Weise kein Wahlrecht, und außerdem sind die Leute so unpraktisch, daß sie nicht einmal eine Wahlmänner-Liste aufgestellt haben.“

Dr. Raffmaus hatte zu früh triumphirt; denn obwohl die „Allgemeine Zeitung“ wiederholt davor gewarnt hatte, durch Spaltungen in den freisinnigen Parteien den Konservativen den Sieg in die Hände zu spielen, erschien doch am Tage vor der Wahl im „Volksblatt“ ein ganz entschieden feindseliger Artikel gegen die Wahlmänner-Liste der liberalen Partei, der alsbald von Hand zu Hand und von Ohr zu Ohr lief. „Warum sollen wir die Wahlmänner der liberalen Partei wählen?“ war die verhängnisvolle Frage. „Was haben sie dem Zeitalter, was der Mehrzahl ihrer Mitmenschen genügt, daß man ihnen einen Beweis des Vertrauens geben sollte! Einige wenige Menschen durch Almosen in ihrer elenden Existenz zu erhalten, in derselben Zeit, in welcher sie durch ihren Geschäftsbetrieb ein Proletariat von riesigem Umfange schaffen, ist das ein Verdienst so groß, um Vertrauen zu ihrer nationalökonomischen Weltansicht zu fassen? Als liberaler Advokat für die Gewerbebefreiheit zu kämpfen und zu gleicher Zeit für die Aufrechterhaltung der Gesehe gegen die sogenannte Winkelschreibererei zu eifern, welche widerspruchsvolles Verfahren. Freiheit für uns, nur keine, die unseren Sonderrechten zu nahe tritt, so lautet die liberale Parole!“

Warum sollten wir die Wahlmänner der liberalen Partei wählen? Haben sie ein Verständnis für die

erbärmlichste Pöps. Lebende Sprachen werden wie todt behandelt und in der Erläuterung von Schriftstellern wird in geiststöbender Weise verfahren.

„Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig!“ Vom Geist ist aber in den Klaffler-Erklärungen unserer Schriftgelehrten nicht viel zu merken.

Erläutlicher ist es schon, wenn den Volksschülern die Kenntnis fremder Sprachen systematisch vorenthalten wird. Durch die Beherrschung der Sprache eines Nachbarvolkes könnte sich eventuell die Brücke der Verständigung mit einem „Erbsfeinde“ anbahnen und die herrliche Blume des Chauvinismus nicht mehr so gut gedeihen, wie auf dem Düngerboden der Unwissenheit.

Wer die Schule hat, der hat die Zukunft, das ist die Devise unserer Bourgeoisie. Deshalb wird nur einseitiges Wissen gelehrt, und die große Masse des Volkes von jedem tieferen Eindringen in die Wissenschaft mit kluger Absicht ferngehalten. Und doch wird behauptet, daß der Schulmeister von Königgrätz die Schlacht gewonnen habe. Was es sich mit diesem Siege verhalten, wie es wolle, in dem großen Entscheidungskampfe der Menschheit wird es sich zeigen, daß das Proletariat die Schule des Lebens für sich hat, und daß es die gerechte Sache vertritt. Und darum müssen wir siegen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 1. April.

Was die preussischen Steuerzahler die Ministerkrisis kostet. Soeben ist dem Abgeordnetenhaus der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Staatshaushalts-Etat für das Jahr vom 1. April 1892/93 zugegangen. Es werden für den Präsidenten des Staatsministeriums — ein Posten, der bisher ohne Gehalt versehen worden ist — an dauernden Ausgaben: 36 000 M. Gehalt und 18 000 M. Repräsentationskosten festgesetzt; außerdem freie Dienstwohnung; da augenblicklich kein fiskalisches Gebäude für den Grafen zu Culenburg frei ist, sind zur Mithung der Dienstwohnung 18 000 M. ausgeworfen. Macht zusammen 72 000 M. An einmaligen und außerordentlichen Ausgaben werden verlangt zur Ausstattung der Dienstwohnung 60 000 M. „Vorgelesen“, heißt es in den Bemerkungen zum Gesetzesentwurf, „ist nur (!) die Ausstattung einzelner Räume der Wohnung und die Anschaffung einiger Silbergeschirrs, sowie von Tischzeug, Porzellan und Glas für größeren Empfang. Die Anschaffung des weiteren Bedarfs, insbesondere an Mobiliar, bleibt bis zur Ueberweisung einer Dienstwohnung in einem fiskalisches Gebäude verschoben.“ Die Gesamtsumme des Zugangs zum Etat beläuft sich demnach auf 132 000 M. Die Halbierung Caprioli's verdoppelt die Ausgaben. Der Reichskanzler bezieht, dies sei beiläufig bemerkt, 18 000 M. und die Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes und des Innern je 14 000 M. zu Repräsentationskosten. So müssen die Steuerzahler wieder bluten; denn die Landboten werden die Mehrforderung bewilligen, ohne mit der Wimper zu zucken.

Dem preussischen Landtage ist der Entwurf eines Gesetzes in der Fassung des Herrenhauses zugegangen, welcher die Befegung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen in der Verwaltung der Kommunalverbände mit Militäranwärtern betrifft. Danach sind diese Stellen, ausgenommen die der Forstverwaltung, mit Inhabern des Zivil-Berufungsdiploms zu besetzen, welche dem preussischen Staate angehören und aus dem preussischen Militärinterim hervorgegangen sind. Die unter preussischer Verwaltung stehenden außerpreussischen Kontingente und die Reichsmarine sind in dieser Beziehung dem preussischen Kontingente gleichgestellt. Das Gesetz soll am 1. Oktober 1892 in Kraft treten. Auf die einzelnen Bestimmungen des Entwurfes kommen wir noch zurück.

Trotz des Schelling'schen Rundschreibens? Infolge einer Denunziation ist gegen die Verwaltung des Zeitungs-Museums in Aachen eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden, die durch Auflegen einer amerikanischen Zeitung im Lesesaale begangen worden sein soll. Der preussische Justizminister hatte doch durch einen

Erlaß dem Eifer freisamer Staatsanwälte Halt geboten und die Erhebung von Anklagen wegen Majestätsbeleidigung von seiner Genehmigung abhängig gemacht. Hat hier der öffentliche Ankläger im höheren Auftrag gehandelt, oder stammt die Anklage aus der Zeit vor dem Erlaß? —

Aprillfools. Aprilnarren — Aprilfools — nennt der Engländer die in den April Geschickten. Die deutschen Aprilnarren sind heute überall daran zu erkennen, daß sie den Geburtstag ihres Heiligen feiern, der die arme Germania so schmachlich in den April geschickt hat. Wer Lust hat, kann sie zählen. Es sind nicht viele — die Arbeit ist also nicht zu groß. —

Prompte Arbeit. Der französische Senat hat am 31. März die von der Deputiertenkammer genehmigten Nachtragskredite, sowie den Gesetzesentwurf, nach welchem auf Verbrechern mittelst Sprengstoff der Tod gesetzt wird, angenommen. —

Die Frankfurter Schritante. Die neunmalige „Frankfurter Zeitung“ schreibt in ihrem lehrhaften Gouvennantent zur Strelcher Stichwahl:

„Da für die Stichwahl die Sozialisten Wahlerhaltung kommandiert hätten, wäre der Konervative wohl zum Siege gelangt, wenn — ja wenn sich die überwiegende Zahl der sozialdemokratischen Wähler um dergleichen Kommandos kümmerte. Das thut sie aber, wie schon bei vielen anderen Gelegenheiten festgestellt wurde, durchaus nicht; sie wendet sich, nachdem ihr Kandidat ausgefallen ist, dem am weitesten links stehenden Bewerber zu und behandelt damit zwar einen Mangel an dem, was die Führer „Massenbewußtsein“ nennen, aber einen besseren politischen Sinn, als jene Führer, die doch endlich einsehen sollten, daß von der Masse, die bei Wahlen mit ihnen läuft, der größere Theil durchaus nicht sozialistisch ist und sich um Parteischablone und Kommando nicht im geringsten kümmert.“

Will die geehrte Redaktion der „Frankfurter Zeitung“, auf deren übrige Ausführungen zu antworten aber auch gar kein Anlaß vorliegt, die Güte haben zu sagen, wer für die Strelcher Stichwahl „Wahlerhaltung kommandiert“ hat? Sie wird und die Antwort ebenso schuldig bleiben wie bei unserer höflichen Anfrage in Sachen des „Edelmanns im guten Sinne des Wortes“. Wenn das Organ der neun Schwaben den Arbeitern ein Kolleg über Klassenbewußtsein liest, so ist das so überflüssig wie unnütz. Aber warum paukt sie ihren Leuten, die bereits an zwei verschiedenen Strängen ziehen — siehe letzte Abstimmung über den Etat — nicht Parteidisziplin und Programmreue ein? Da thäte der Bafel noch; wir haben keinen Schulmeister nöthig. —

Ein schriftstellernder Fabrikinspektor und die Großindustriellen. In Nr. 75 des „Vorwärts“, zweite Beilage, vom 29. März ist eine Schrift des Gewerbeinspektors für die Provinz Posen, Robert Plag: „Rathgeber für den Entwurf von Arbeitsordnungen“ besprochen worden. Ein Freund unseres Blattes übersendet uns das nachstehend abgedruckte Rundschreiben des Herrn Plag, das allem Anschein nach an sämtliche Großindustriellen verschickt worden ist, und bemerkt dazu: „Es ist voranzusehen, und der „Rathgeber“ offenbart es deutlich, daß dem Herrn Gewerbeinspektor von den Industriellen gern und reichlich mit dem bezüglichen Material aufgewartet worden ist, und diesem Umstande ist es daher auch wohl zuzuschreiben, daß die Arbeit des Herrn Plag durch das ihm zu Gebote stehende Material im Sinne der Fabrikanten beeinflusst wurde und insolge dessen die notwendige Objektivität vermissen läßt, was in der oben erwähnten Rezension mit Recht getadelt worden ist.“ Das Rundschreiben lautet:

„Posen, den 30. November 1891. Naumannstraße 15. P. P. Mit dem 1. April 1892 tritt die neueste Fassung der Reichs-Gewerbe-Ordnung in Kraft, welche unter § 134a vorschreibt: Für jede Fabrik, in welcher in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, ist innerhalb 4 Wochen nach Inkrafttreten dieses Gesetzes oder nach Eröffnung des Betriebes eine Arbeitsordnung zu erlassen. Der Erlaß erfolgt durch Aushang.“ Durch diese Gesetzesvorschrift wird die

§ 134a bestimmt weiter: die Arbeitsordnung, sowie jeder Nachtrag zu derselben, ist unter Mittheilung der seitens der Arbeiter geäußerten Bedenken, soweit die Aenderungen schriftlich oder zu Protokoll erfolgt sind, binnen drei Tagen nach Erlaß in zwei Ausfertigungen unter Beifügung der Erklärung, daß und in welcher Weise der Vorschrift des § 134a (Arbeiterauschüsse etc.) genügt ist, der unteren Verwaltungsbehörde einzureichen u. s. f.

setzung insolge dessen des Arbeitslohnes. Aber der Arbeitslohn kann nur bis auf einen gewissen Grad herabgedrückt werden. Soviel muß der Arbeiter bekommen, um seine Existenz, das Leben wenigstens fristen zu können. Wie schafft Ihr das Proletariat wieder weg, das Ihr heraufbeschworen habt? Das Einzige wäre, daß Ihr den Gewinn wieder herausgibt, den Ihr durch dieses Proletariat erzielt; aber wer dürfte Euch das zumuthen? Eure Wohlthätigkeit ist ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Ihr anerkennt auch jetzt noch nicht, was Ihr verschuldet, Ihr seht auch über den nächsten Moment nicht hinaus, Ihr denkt oder spricht gedankenlos: Die Welt ist überfüllt, sie kann die vielen Geschöpfe nicht ernähren, und Ihr wißt doch, daß die Nahrung da war, als Ihr für diese Leute noch Arbeit hattet. Nein, nein, die Nahrung ist da, sie kann noch in viel bedeutenderem Maße geschafft werden, aber der Proletarier kann sie nicht mehr kaufen, weil Ihr keine Arbeit mehr für ihn habt und Eure Reichthümer für Euch sichert, weil Ihr nicht danach gefragt habt, wie viel gebraucht wird, sondern wie viel Ihr Euren Konkurrenten zum Trost verkaufen könntet. Was gehen Euch jetzt die Leute an, die Euren Reichthum geschaffen? Für sie ist keine Arbeit und deshalb kein Plag mehr da an dem Tische der Natur. Sterbt und verberbt, denkt Ihr, was geht es uns an!

Aber es stirbt das Proletariat nicht ohne Widerstand, es stirbt nicht so schnell, wie es geboren wurde. Glaubt Ihr, daß das Proletariat nicht Menschheit von Euch fordert, glaubt Ihr, daß das Volk sich ausjäten läßt wie Unkraut? Glaubt Ihr, daß man Euch auch noch als Kämpfer für die Freiheit, als Volkstreue ansehen kann? daß man Euch vertrauensvoll ein Mandat als Volksvertreter geben wird?

Sagt doch, Ihr Herren Fabrikanten Kollfuß und Finkelfen, Ihr Herren Kaufleute Kollmann und Tiefstrunk, Ihr Herren Advokaten Rasmann und Benjamin, warum sollen wir Euch wählen?

Etwa darum, daß Ihr den Herrn Professor Birnemann als Abgeordneten gewählt, den Redakteur der liberalen „Allgemeinen Zeitung“, der mit edler Beharrlichkeit

Mehrzahl aller Betriebsunternehmer gezwungen, in kurz befristeter Frist für ihre Fabrik eine passende Arbeitsordnung zu entwerfen, oder die etwa vorhandene, den Gesetzesvorschriften entsprechend, umzuändern. Um beide Arbeiten den Herren Betriebsunternehmern zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, auf Grund meiner Erfahrungen und nach Maßgabe einer großen Zahl bereits bestehender Arbeitsordnungen, sogenannter Mustervorschriften für Kleinbetriebe, Mittelbetriebe und Großbetriebe, geordnet nach den Hauptgewerbebezügen, auszuarbeiten und in Buchform zu veröffentlichen. Hierzu bedarf ich weiterer Unterlagen und bitte nunmehr Ew. Wohlgebornen ergebenst um gütige Zusendung von 4 Exemplaren Ihrer Arbeitsordnung. Nebenher wären mir folgende Angaben erwünscht: 1. Wieviel Arbeiter beschäftigen Sie im Jahre durchschnittlich? 2. Wann ist Ihre Fabrikordnung in Kraft getreten? 3. Ist dieselbe durch Selbstredaktion oder durch Mitwirkung Dritter entstanden, insbesondere ist Ihr Werkmeisterpersonal oder ein Arbeiterauschuß hierbei thätig gewesen? 4. Welche Erfahrungen haben Sie mit Ihrer Arbeitsordnung bisher gemacht? Eingehende Erörterungen hierüber sind besonders erwünscht. Sollte Ew. Wohlgebornen nicht im Besitze einer eigenen Arbeitsordnung sein, so bitte ich um gefällige Bekatanzgabe und gütige Weitergabe dieser ergebenden Sachverständigen an irgend einen anderen Berufsgenossen, von dem Sie voraussehen können, daß derselbe eine eigene Arbeitsordnung besitzt. Da das beabsichtigte Werkchen nur vor praktischem Nutzen ist, wenn dasselbe bereits in März l. J. erscheinen kann, so bitte ich um baldgefällige Antwort bis spätestens zum 20. Dezember d. J. Ew. Wohlgebornen im Voraus für Ihre freundlichen Bemühungen bestens dankend, zeichnet hochachtungsvoll Robert Plag, Kgl. Gewerbeinspektor für die Provinz Posen.“ Eine Veröffentlichung Ihrer Arbeitsordnung findet nicht statt.

Im Schmollwinkel. Jedlich fiel, der Schulgesetzentwurf mit ihm, und die „Kreuz-Zeitung“ rindert, sich dies von vornherein verhandelt. Sie läßt sich aus Deutschland ein „Stimmungsbild“ schicken, dessen Farben in greller Deutlichkeit aufgetragen sind. Man lese nur:

Man fragt sich, wie soll das gehen, wenn das Reich überhaupt, das doch unverantwortlich ist, in solcher Weise die Minister bei Seite setzt, welche doch die Erfahrung haben und dem Staate und Volke verantwortlich sind! Man spricht vor Eindrück, den die ganze abrupte Katastrophe auf den Dreißig und niederdrückend und auf das gegnerische Aushau ermutigend äußern werde; man spricht von den unabsehbaren Gefahren, welche die Leitung eines großen Krieges mit sich bringen könnten (namentlich für unser exponirtes Baden), wenn das Reich überhaupt nicht der Ruhe und Erfahrung des Alters den nöthigen Einfluß auf seine Entscheidungen zugestünde, welche jugendliches Feuer und ideale Begeisterung niemals ersetzen können.

„Und der König absolut — wenn er unsern Willen thut“, das ist die löbliche Devise der trügnigen Junker, der berufenen Stützen von Thron und Altar, der Beschützer des Gottesgnadenthums. Die Todtengräber des Monarchismus sind die Monarchisten. —

Wie kam es doch? So fragt ein konservativer Anonymus und giebt darauf in einer der üblichen Zukunftsvorschriften die Antwort. Es handelt sich nämlich um den Untergang der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und den Sieg der Sozialdemokratie — ein heranziehendes Ereigniß mit welchem sich unsere Gegner mehr und mehr vertraut machen. In der That ist diese Zukunftsliteratur, welche seit einigen Jahren so massenhaft anschwillt, ein hochbedeutungsvolles Zeichen der Zeit. Sie erklärt sich aus der Gefühl der allgemeinen Unsicherheit und aus dem immer weiter um sich greifenden Zweifel an der Dauer des Bestehenden. Ähnliches fand statt in allen Perioden der Zersetzung und Auflösung. Das Prophezeien war niemals mehr im Schwang als während des Verfalls der alten heidnischen und dann, tausend Jahre später, der christlich feudalen Welt. Und welche Rolle es im vorigen Jahrhundert spielte, als die bürgerliche Revolution sich vorbereitete, ist in den weitesten Kreisen bekannt. Die Zukunftsliteratur war damals ebenso reich wie jetzt, und die Propheten höherer und niedrigerer Sorte — die Tagelöhner und Kompagnie — bilden einen wesentlichen Bestandteil der Geschichte jener Zeit.

Und es ist ja auch sehr natürlich, daß der Mensch, wenn die Gegenwart unbefriedigend ist und keinen festen Ankergrund bietet, den Blick in die Zukunft richtet, und den Schleier, der sie verhüllt, zu lüften sucht.

Also: „wie kam es doch?“ So charakteristisch die Frage, so charakteristisch die Antwort des konservativen Anonymus. Die sieghafte Macht der Sozialdemokratie liegt

größte, schrecklichste Krankheit unserer Zeit, die schlimmer und verheerender als die Cholera, die Menschheit zu vernichten droht, wenn nicht physisch, so ganz gewiß moralisch? Diese Krankheit ist die immer größere Verarmung der Massen bei übermäßiger Anhäufung der Besitzgüter in den Händen einiger Wenigen. Ueberall, wo jene Fabrikanten eine von den modernen Riesenerkennungen errichteten, da sammelten sie eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung an, die bei erhöhten Lebensbedingungen sich rasch vermehrte, theils durch zahlreichere Geburten, theils durch die Zahl derer, die weniger lohnende Beschäftigungen, wie z. B. den Ackerbau, verließen und in die Reihen der industriellen Arbeiterheere eintreten. Die viel gerühmte Konkurrenz veranlaßte ein Ueberspannen aller vorhandenen Kräfte, Weiber und Kinder wurden aus ihrer Häuslichkeit und den Schulen hervorgezogen, und über Land und Meer wurden die Produkte geschafft, um auch die entferntesten Märkte zu erobern. Ja, die massenhaften Hervorbringung hatten sie in der Gewalt, soweit nur Kapital und vorhandene Arbeitskräfte es ermdglichten, nicht aber den Absatz. Die Waare mühte sich mit der Zeit zusammenfinden, sich gegenseitig den Weg verrennen, die neue Produktionsweise vernichtete den laufenden Mittelstand, vermehrte die Zahl der von der Hand in den Mund lebenden mittellosen Arbeitermassen; immer mehr arbeitende Kräfte, immer größere Produktion bei vermindertem Bedarf, dazu das gelegentliche Fehlen oder Ausschleiben von Rohstoffen. Und da wunderte sich diese kurzfristige Bourgeoisie noch über die plötzlich eintretenden Handelskrisen, nachdem sie lange genug über die Wunder der Industrie, über den Segen der freien Konkurrenz, über die Vermehrung des Nationalreichtums triumphirt und sich ein außerordentliches Verdienst um Verbesserung der Lage aller Menschenklassen zugeschrieben!

Die Reifezeit des Wildes hatte sie nie beachtet, daß Großwerden eines fürchtbaren Proletariats! Das Geschäft ging nicht mehr in der gewohnten Weise. Was nun anfangen mit den vielen Menschenhänden, die in unmittelbarer Verbindung standen mit so vielen Menschenköpfen und so vielen Menschenmaggen, die nach Nahrung verlangten? Das nächste Auskunftsmittel bestand freilich in einer Herabsetzung der Preise, Herab-

die Noth und die Rechtsansprüche der armen Arbeiter weglengnet, sie verunglimpft, ihre Freunde und Führer verfolgt, und verleugnet?

Nein, ein wahrer Volksmann wählt Euch nicht; nein, ein Freund des Rechtes weist Euch zurück, dem Volke um allen Freunden der Menschheit, welche Sinn für das Wohl und Wehe ihrer leidenden Mitbrüder, Sinn für allgemeine Gerechtigkeit, für die Wohlfahrt Aller besitzen, empfehlen wir darum Leute, die weiter sehen, ein wärmeres Herz um einen edleren Sinn haben.

„Ihr, die Ihr in Wahrheit Demokraten heißt, Ihr, die Ihr ein Herz für Eure leidenden Mitbrüder fühlt und von echtem christlichen Geiste durchdrungen seid, setzt die Namen derjenigen Männer auf Eure Listen, die wir Euch noch gewissenhafter Prüfung vorschlagen.“ —

Dieser Artikel kam wie eine Bombe mitten in die Aufregungen der Wahldebatten. Die Konservativen freuten sich und meinten: Endlich fängt das Volk an, klar zu sehen, es hatte lange genug im Dunkeln getappt.

Bei der liberalen Partei aber wurde alsbald eine Werrathung der Komitee-Mitglieder, die zu gleicher Zeit Wahlmänner waren, in aller Eile zusammengetrommelt.

Sie kamen in der Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“ zusammen und disputirten mehr mit Eifer, als mit klarem Verstand:

„Ich entlasse jeden meiner Arbeiter, der nicht stimmt wie ich“, erklärte Finkelfen.

„Ich habe die Wirtche meiner Weinstuben angewiesen das „Volksblatt“ nirgends zu dulden und alle Schritte fern zu halten, die nicht in unser Horn stoßen. Selbstverständlich müssen alle Wirtche mir die Stimmzettel, die sie ausgefüllt, vorzeigen. Im Uebrigen freue ich mich über den Artikel, es wird heute und morgen riesig getrunken werden“, berichtete der Weinhändler Tiefstrunk.

„Herr Tiefstrunk“, meinte Rasmann, indem er immer sanguinischeren Gesichtsmann scharf ansah, „ich mag Ihnen mein Kompliment für das Wort, das gefälligkeits bezügliche der Schriften, die ins Horn stoßen, hoffe aber, Sie werden wenigstens bei dieser Gelegenheit nicht bloß a Ihren Geldsäckel, sondern auch an die Interessen Ihrer

Ihm zufolge darin, daß die — herrschenden Klassen und der Regierungen den sozialdemokratischen Ideen Vorschub leisten. Und damit hat er nicht Unrecht. Daß solcher Vorschub geleistet wird, ist eine unbestreitbare Tatsache. Nur, daß dieser Vorschub nicht, wie unser konservativer Anonymus meint, in schwächlicher Nachgiebigkeit gegen den Semitismus und Kapitalismus liegt, sondern vielmehr in den planlosen Versuchen, die Entwidlung des Kapitalismus willkürlich bestimmen und von ihrem Ziel ablenken zu wollen. Der Klassenstaat mag eben thun was er will, er kann sich dem Einfluß des Kapitalismus nicht entziehen und leitet Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie.

„Nieder mit den Anarchisten!“ Als die Pariser Polizei, durch den Jörn des Publikums gezwungen, der Komödie ein Ende machen und ihren „Kavachol“, statt ihn zwischen den Fingern durchzulassen, beim Kragen fassen mußte, da riefen die vorübergehenden Arbeiter: Nieder mit der Anarchie! und machten Miene, den Ministerpropagandisten der That zu lynchen. Wir hatten uns also nicht getrennt und sind der Meinung, daß dieser Kussus der Arbeiter die beste Kritik der sogenannten Propaganda der That ist. Wir begreifen überhaupt nicht, wie ein denkfähiger Mensch sich auch nur einen Augenblick über die Wirkungen der sogenannten „Propaganda der That“ täuschen und sich dem Wahn hingeben kann, dadurch der Sache des Proletariats zu nützen. Hätte „Kavachol“ Zeit gehabt, noch einige seiner „revolutionären“ Streiche zu machen, so wären die derselben Verdächtigen nicht mit der mündlichen Warnung davon gekommen, sondern wie tolle Hunde todtgeschlagen worden. Indes, wenn auch die Polizei so früh das Netz schließen mußte, so hat ihr „Kavachol“ doch schon einen ganz schönen Erfolg aufzuweisen: die Massenausweisung politisch unbeherrschter Ausländer, die man ohne „Kavachol“ im Land hätte dulden müssen. Ob es möglich sein wird, die „Propaganda der That“ noch weiter zu „fruktifizieren“, das wollen wir abwarten — wir malen den Teufel nicht gern an die Wand. Gewiß ist, daß die französische Polizei seit Jahren keinen so gut blühenden Weizen gehabt hat, wie jetzt — obgleich unter den Verständigen kein Zweifel herrscht, daß „Kavachol“ ein Polizei-Agent ist und nur gethan hat, wofür er bezahlt wurde. — Von der Regierung wird folgende Nachricht zur D y n a m i t - K o m ö d i e verbreitet:

„Guten Vernehmen nach haben alle wegen der Dynamit-Attentate verhafteten Angeklagten sich endlich zu völligen Geständnissen herbeigelassen und Einzelheiten über die Explosion am Boulevard St. Germain ausgelegt. Danach hätten dieselben Kavachol als Führer der Anarchisten bezeichnet und sogar eingeräumt, daß Kavachol auch das Haus in der Rue Cligny in die Luft sprengen sollte. Das Geständnis der Verhafteten kommt aber zu spät; der Untersuchungsrichter lenkte bereits alle Bewegungen und Handlungen Kavachol's seit einem Jahre. Derselbe wisse, daß Kavachol, nachdem er den Mord in Montbrison verübt, 80 000 Francs gestohlen habe, die er bei verschiedenen Gefinnungsgenossen, die in St. Etienne wohnen, untergebracht habe und daß diese ihm das Geld je nach seinen Bedürfnissen geschickt hätten. Endlich erklärte einer der Komplizen Kavachol's, daß Lehrtner einen Theil des in Soisy-sous-Étiolles gestohlenen Dynamits vergraben haben müsse.“

Der Epitaphprozess in Walsall. In der am 31. März stattgehabten Verhandlung des Prozesses gegen die sechs wegen des „anarchistischen Komplottes in Walsall“, das nachweislich eine schätzbare Polizeimaße ist, unter Anklage gestellten Personen wurde ein Geständnis des Angeklagten Dealin verlesen, durch welches alle Angeklagten der Herstellung von Bomben behufs einer Verwendung in Rußland bezichtigt werden.

Das System Estrup. In Dänemark wird verfassungs-widrig fortgeriegt. Die Reichstags-Session ist am 1. April geschlossen worden, ohne daß das Budget bewilligt worden ist. Der König hat, wie in den letzten Jahren stets, vom Ministerium Estrup ein provisorisches Budget oktroynen lassen. Die erwartete Auflösung des Folkething ist noch nicht erfolgt, in allen Wahlkreisen jedoch sind die Vorbereitungen zu einem heißen Wahlkampf bereits in vollem Gange, weil die Neuwahlen zu Ende April erwartet werden.

Der Narkoseffekt der Dynamiterei. Wer hinter der internationalen Dynamiterei steckt, das zeigt das einmüthige Gezerter der reaktionären Organe, die ein internationales

„Anti-Anarchistenbündniß“ heischen. Eine Ausweisung und eine Schauerfahrt folgen der andern, in Frankreich, in Spanien und anderswo. So sind vier Franzosen, welche sich „anarchistische Umtriebe verdächtig“ gemacht hatten, aus Spanien ausgewiesen worden. In der Wohnung des famosen Ravachol in Paris wurde bei einer neuerlichen Hausdurchsuchung ein Brief vorgefunden, aus dem hervorgeht, daß derselbe „bis zum 1. Mai er. sich 1500 Dynamitpatronen hätte verschaffen können“. Dem Komplizen Ravachol's, Mathieu, soll es gegliückt sein, über die Grenze zu entkommen. Der Pariser Anarchist Martinet ist gestern Abend zur Verbüßung seiner früheren Strafe verhaftet worden. Wenn man eine noch neuerliche Hausdurchsuchung vornehmen wird, ist sicher noch mehr zu finden. Je eifriger die Polizei sucht, desto schätzbare Material wird ihr in die Finger fallen. Suchet, so werdet ihr finden! Der Polizeismus, getreuer Kuli des Geldsacks, möchte gar zu gern die Maifeier vereiteln. Es wird ihm nicht gelingen.

Was schreist? Lügen haben kurze Beine. Aus Paris kommt die Drahtnachricht, daß die Ravachol'sche Briefgeschichte (1500 Dynamitpatronen, 1. Mai!) eine aus bester Luft gegriffene Erfindung ist.

Wann wird aufgelöst? Das ist jetzt die Alles beherrschende Frage in den politischen Kreisen Englands, und um sie dreht sich, seit das Unterhaus wieder zusammen ist, der ganze parlamentarische Kampf. Die Opposition will die Regierung zu irgend einer bindenden Erklärung zwingen und treibt zu diesem Behufe die rücksichtsloseste Obstruktionspolitik. Die Regierung bleibt aber fest — und kann dies um so besser thun, als sie selber ungewiss ist über den Termin noch gar nicht schlüssig gemacht hat. Es hätte das ja auch gar keinen Sinn: sie wartet einfach auf irgend einen günstigen Moment — glaubt sie diesen bekommen, so wird knall und fall aufgelöst — langer Vorbereitung bedarf es ja nicht. Die Wahlmaschinerie ist in Ordnung, und einen kurzen Vorsprung hat die auflösende Partei unter allen Umständen. Nun, mit derartigen Kniffen läßt sich freilich die Entwicklung der Dinge nicht bestimmen. Die Konservativen haben unter den Wahlen sehr viel verloren, und ihr Schicksal wäre entschieden, wenn das, was sie an Volkshämlichkeit verloren haben, von den Liberalen gewonnen worden wäre. Das ist aber nicht der Fall. Die Liberalen haben sich so jämmerlich gezeigt, daß die Arbeiter ihnen nicht mehr so willfährig Heeresfolge leisten werden, wie bei früheren Wahlen. Dazu kommt die Zersplitterung der irischen Partei und der Verfall des „großen alten Mannes“ Gladstone. Im Grunde ist es übrigens ganz gleichgültig, ob die Konservativen oder die Liberalen bei den nächsten Wahlen in England siegen — ein liberales Ministerium würde genau dieselbe Politik verfolgen, wie die Konservativen. Eine neue Politik, eine wirkliche Reformpolitik wird erst möglich, wenn die Arbeiter zu einer selbstständigen politischen Partei organisiert sind. Und so weit sind wir in England leider noch nicht, obgleich das Ziel näher gerückt ist.

Russisches. Am 1. April ist der kaiserliche Ukas veröffentlicht worden, welcher die Ausfuhr von Weizenmehl aus den Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres nach dem Auslande unter der Bedingung gestattet, daß eine der Ausfuhrmenge von Weizenmehl gleiche Gewichtsmenge von Weizenkorn nach Rußland wieder eingeführt werde. — Dem russischen Reichsrath ist ein neues Gesetz über die Bestrafung von Personen, die Staatsgeheimnisse verrathen, zugegangen.

Briefe aus Dänemark.

Kopenhagen, 30. März.

Gestern wurden hier in der Hauptstadt 6 neue Stadtrathsmitglieder gewählt. Bei diesen Wahlen ist das Wahlrecht der Arbeiter sehr beschränkt, da nur die, welche eine Jahresbeimnahme von 1000 Kronen (1125 Reichsmark) haben, stimmberechtigt sind.

Darum hat da auch bisher die kommunale Verwaltung der Hauptstadt fast ausschließlich in den Händen der Reaktion geruht. Gestern wurde die erste Wresche gelost. Die Arbeiter rüdten den Rückwärtsfern energisch auf den Leib, und im nächsten Jahr werden wir wahrscheinlich den Sieg davontragen.

Der Stadtrath besteht aus 36 Mitgliedern, von denen jedes Jahr 6 ausscheiden. Bei den Erneuerungswahlen im Jahre 1890

legen“, erklärte Dr. Lutz, damit das künftige Geschick seiner Tochter einigermaßen gesichert werde, wenn mir etwas Menschliches passiren sollte, und das habe ich abgeschlagen, weil ich bei dem Vermögen, welches Herr Kollfuß besitzt und welches jedenfalls hinreichen würde, die Zukunft seiner Tochter sicher zu stellen, annehmen muß, daß er entweder Mißtrauen gegen mich hegt oder mich chikaniren will.“

„Chikaniren?“ rief Kollfuß, „weil ich zweitausend Thaler Sicherheit verlange, während meine Tochter einmal mindestens 80 000 Thaler erben wird?“

„Wenn Ihr Tochter einmal 80 000 Thaler erbt, wozu brauchen Sie da noch zweitausend Thaler Rantion?“ fragte Rasmans weiter.

„Nun, er muß doch wenigstens eine Kleinigkeit dagegen sehen“, rief Kollfuß auf's Neuerste verwundert.

„Dat Herr Dr. Lutz nicht seine Stellung und seine Kenntnisse?“

„Papperlapapp, wenn er nun jung stirbt?“

„Si, zum Teufel, dann wird Ihre Tochter nicht verhungern.“

„Besser ist besser.“

„Nun ja, Herr Kollfuß, besser ist besser; und ich glaube auch, es ist besser, wenn Sie Ihr Gepäck zusammennehmen und in ein beliebiges anderes Parteilager übergeben, oder für sich selber eine Partei bilden, dann kann man wenigstens mit einiger Sicherheit darauf rechnen, daß Sie etwas für die Partei thun. Wo Andere Hunderte von Thalern für die Agitation gewidmet, haben Sie 20 Groschen gezehnet und dieselben auch bis jetzt noch nicht einmal gezahlt.“

„Sie sollten nicht so gegen mich aufzutreten, Herr Dr. Rasmans“, meinte der Möbelfabrikant verblüfft; „ich habe den besten Willen.“

„So bethätigen Sie ihn, oder der Teufel danke Ihnen für Ihren guten Willen.“

Noch einmal legte die „Allgemeine Zeitung“ die ganze Fülle ihrer politischen Weisheit vor, Dr. Weiser hatte seine spitzigste Feder ergriffen, um mit schneidendster Satire und ungeheuerster Ironie den Artikel des „Volksblatt“ zu gerich-

metten. hatte die Bourgeoisie eine Mehrheit von 5503 und im Jahre 1891 von 8485 Stimmen, aber gestern wurde das Mehr bis auf 630 Stimmen reduziert. Die reaktionäre Presse ist über das Ergebnis äußerst verblüfft.

Bei den gestrigen Wahlen hatten die Sozialdemokraten ein Kartell mit der radikalen Partei abgeschlossen, 3 Sozialdemokraten und 3 Radikale standen also den 6 reaktionären Kandidaten gegenüber.

Die Hauptbedeutung der gestrigen Wahlen sehen wir darin, daß sie uns guten Erfolg bei den bevorstehenden Reichstagswahlen versprechen können. Dieselben stehen wahrscheinlich unmittelbar bevor. Vielleicht werden sie auch bis September aufgeschoben, weil vielleicht die Regierung und die reaktionären Parteien, auf welche die Regierung sich stützt, nach dem, was in der Hauptstadt heute geschehen ist, sich eine möglichst lange Galgenfrist sichern wollen.

Die heutige Reichstagsession schließt übermorgen. (Siehe heutige Politische Uebersicht: System Estrup.) Die sozialdemokratischen Abgeordneten kämpfen selbstverständlich im Reichstags gegen eine übermächtige Mehrzahl, aber in der letzten Session haben sie trotzdem einige positive Resultate erzielt. Sie haben es durchgesetzt, daß der Staat gesetzlich verpflichtet ist, jährlich die privaten Arbeiter-Krankenkassen mit einer Summe, die jedoch nicht 1/2 Million Kronen übersteigen darf, unterstützen soll. Eine Gesetzesvorlage, welche von den sozialdemokratischen Repräsentanten in den Reichstag eingebracht ist, wonach eine progressive Einkommensteuer eingeführt werden soll, hat ohne Zweifel in nicht geringem Grade dazu beigetragen, die gestrigen konstatirte wachsende Unzufriedenheit im konservativen Lager zu stärken. Selbstverständlich wurde die Vorlage aufs Entschiedenste von der Regierungspartei bekämpft, aber gerade dadurch sind einem Theil der bisherigen reaktionären Wähler die Augen geöffnet worden!

Ueberhaupt befindet die dänische Sozialdemokratie sich in raschem Wachsthum, was auch bei den vorstehenden Reichstagswahlen sich zeigen wird.

Parteinachrichten.

Verhaftet. Aus Breslau erhalten wir die Nachricht, daß unser Genosse, der Reichstags-Abgeordnete Kunert, am Donnerstag, Abends 8 Uhr, von der Seite seiner Frau weg verhaftet worden ist. Gegen Kunert sind eine Reihe von Beschuldigungen anhängig, deren Abschluß durch die Immunität des Abgeordneten verzögert wurde. Da eine Verdunkelung des Thatbestandes bei der Art der angeblichen Vergehen Kunert's ausgeschlossen ist, so bleibt von den gesetzlich zulässigen Gründen zur Verhängung der Untersuchungshaft nur der Fluchtverdacht. Nun würde aber unser Genosse, wenn er die Absicht gehabt hätte, sich der deutschen Gerichtsbarkeit zu entziehen, sicherlich nicht gewartet haben, bis seine Immunität vorüber und die Häfcher ihres Kintess walten können, und so fällt auch dieser Grund, wenigstens so weit wir urtheilen können, weg.

Bekanntlich wurde von der Breslauer Staatsanwaltschaft seiner Zeit auch unter ganz ähnlichen Verhältnissen die Verhaftung des verstorbenen Kräcker angeordnet, nur daß dieser schon in Berlin auf dem Wege aus der letzten Sitzung des Reichstages nach seiner Wohnung stürzte wurde. Kunert war am letzten Tage nicht hier in Berlin, anderenfalls wäre es ihm vielleicht gelungen wie Kräcker. Natürlich ist Rantion für unseren Genossen angeboten.

Einen glänzenden Sieg errangen auch die organisierten Arbeiter Düsseldorf's bei den Gewerbegerichts-Wahlen. Sämmtliche Kandidaten der Sozialdemokratie wurden mit überwältigender Majorität gewählt. Das gleiche Resultat wird aus Hilden gemeldet. Ueber den Ausfall der Wahl in Werresheim konnte noch nichts ermittelt werden.

Vor der Sündfluth. Die „Düsseldorfer Zeitung“ schreibt: Wenn die Sozialdemokraten sich belagern, daß ihnen die häßliche Tonhalle nicht zur Abhaltung ihrer revolutionären Versammlungen überliefert wird, so ist der Uebermuth, der in diesem Ansinne liegt, geradezu unerhört. Wir würden es aufs Tiefste belagern, wenn die schönen Räume unseres herrlichen Kunstinstituts jemals durch rohe Worte eines wüsten Umstürzlers entweiht würden. Wo ein Beethoven, ein Bach in erhabenen Harmonien zu uns sprechen, darf niemals ein rothhaarer, revolutionärer Lagedieb sein Gift gegen alles Heilige, Gute und Schöne verspritzen.“

In Ubershof bei Berlin setzten bei den Gemeinderaths-Wahlen der 8. Abtheilung, welche in den Landgemeinden für unsere Partei nur in Frage kommt, alle drei Kandidaten der Sozialdemokratie, nämlich die Genossen Bodenarbeiter Heinrich Böker mit 84, Gustav Böhl mit 81 und Agent Karl Herms mit 81 Stimmen, über die Gegner, welche 66, 64 und 62 Stimmen erhielten.

Am Wahltage war die Aufregung aufs Höchste gestiegen; Jeder, der mit seinem Wahlzettel nach dem Rathhause wanderte, wurde zwanzigmal auf dem Wege von Freunden und Bekannten angehalten und ausfragt; die dichtesten Gruppen bildeten sich auf den Plätzen und Straßen, in denen noch einmal aufs Eifrigste disputirt ward. Mancher reuige Sünder wanderte noch in der letzten Stunde nach seiner Wohnung zurück; neue Freundschaften entstanden hier im Laufe weniger Stunden, und langjährige freundschaftliche Verhältnisse lösten sich in ebenso kurzer Zeit für immer.

Das meiste Leben herrschte natürlich in den Lokaltäten, in denen die drei verschiedenen Wahlkomitees sich permanent versammelt hatten. Der Charakter dieser Komitee-Versammlungen war an diesem Tage ein total verschiedener. Die Konservativen scherzten, sangen und plauderten im frohlichen Beichtstuh, bei den Liberalen lebte und webte es wie in einem Wenenlokb, Boten kamen und gingen, Hoffnungen und Befürchtungen wurden in fliegender Eile ausgetauscht, Uebermuth und Kleinmüthigkeit wechselten in derselben Weise, und die Diskussionen nahmen zeitweilig einen sehr scharfen Charakter an. Ernst und still war es dagegen in der Parthischen Druckerei, in welcher das Volkswahlkomitee seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Diese Leute wußten, daß ihr Sieg noch in zientlicher Ferne lag, daß sie in Bezug auf den nächsten Zweck ihrer Thätigkeit eine vergebliche Arbeit übernommen, aber sie hatten auch begriffen, daß diese Arbeit eine notwendige war, und deshalb wurde sie angegriffen mit dem Ernste des Opfermuthes.

Der Abend der Wahlschlacht sah die Anhänger der verschiedenen Parteien in den großen Sälen der Hauptstadt zahlreich versammelt. Hier erwartete man die Nachricht von der stattgehabten Auszählung der Stimmen, welche unmittelbar nach Beendigung der Stimmenabgabe stattfinden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Partei denken und demzufolge einige Fässer Wein an unsere Wähler spenden?“

„Umsonst?“ fragte der Weinhändler mit gerunzelter Stirn.

„Sehr natürlich, denn für Geld brauche ich Ihnen wohl das Wort nicht zu vergönnen.“

„Ich habe noch etwas ausgemergelte Waare, Grüneberger und Wihenhäuser, die ich zu Essig bestimmt habe.“

„Das genügt“, entschied Rasmans, „es kommt auf die Qualität durchaus nicht an; viele Leute sind froh, wenn sie nur einmal Wein trinken können, er mag schmecken wie er will. Malzer und Comp. werden gewiß gern einen Gut Buder dazu liefern.“

„Das werden wir im Interesse der Partei“, bemerkte Hunger, der Kompagnon der großen Material- und Kolonialwaaren-Handlung von Malzer und Komp.

„Meine Herren, ich glaube, unsere Herrschaft in dieser Stadt ist zu Ende“, bemerkte Dr. Lutz; „wir haben die dringendsten Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt. Und ich kann Ihnen offen gestehen, daß ich als Mann der Wissenschaft mein ganzes Renommee bei Ihrer Partei zusehe. Sie hören auf keinen auch noch so wohlgemeinten Rathschlag; immer ist es Ihr Geldsack, der Ihnen Bedenken einflößt, und mit Ihrem Geldsack wird man zwar Sie nicht, aber Ihre Partei jedenfalls dermalenst bezagen.“

„Herr Dr. Lutz, Sie reden wieder einmal recht demokratisch und sollten sich solcher Aeußerungen schämen“, rief grollend der Möbelfabrikant Rasmans.

„Herr Rasmans, ich habe Ihnen schon zu wiederholten Malen ans Herz gelegt, daß Sie mit gegenüber Ihre persönlichen Ansichten und die darauf gegründeten Vorwürfe verschweigen möchten. Ich lege, wie Sie wissen, nicht den mindesten Werth darauf.“

„Sind Sie denn noch immer nicht einig?“ fragte Rasmans, seinerseits den Möbelfabrikanten grimmig ansehend.

„Nein“, erwiderte dieser, „Herr Dr. Lutz will nicht auf meine Bedingungen eingehen.“

„Und worin bestehen denn diese?“ fragte Rasmans.

„Ich soll zweitausend Thaler Rantion bei ihm nieder-

des grössten derartigen Etablissements in Deutschland
des Welthauses in fertigen Herren- und Knaben-Garderoben

„ZUM PROPHET“

I. Etage — Dönhoffplatz — I. Etage.

Ecke Leipzigerstraße und Kommandantenstraße
findet heute statt.

Wir haben uns entschlossen, eine Vereinigung mit den ersten und grössten Fabrikanten der Herren- und Knaben-Kleider-Branchen des Inlandes zu bilden, um durch möglichst große Massen-Einkäufe von Tuch etc. die diversen Fabriken in den Stand zu setzen, ihren Betrieb voll und ganz aufrecht erhalten zu können. Hierdurch sind wir gezwungen, **Massen-Absätze** zu erzielen, so daß diese Vereinigung nicht allein den beschäftigten Schneidern und Fabrikarbeitern, sondern auch dem gesammten Publikum zu Gute komme, da sich die **gn. Fabrikanten uns gegenüber verpflichten mußten, sämtliche von ihnen hergestellten**

Herren- und Knaben-Kleider

uns mit dem denkbar **kleinsten** Nutzen zu liefern, wogegen wir für den

Riesen-Absatz

dieser Waaren Sorge tragen.

In diesem kolossalen Waaren-Verschleiß ist unsere Haupt- und Residenzstadt gewählt worden und sind zu Verkaufslagern die kolossalen acht Säle der ersten Etage

I. Etage, am Dönhoffplatz, I. Etage, Ecke Leipzigerstrasse und Kommandantenstrasse,

eigens auf das Großartigste hergerichtet worden.

24 öffentliche Verkäufer stehen zur Verfügung des Publikums.

Bei Tage wird unser Riesen-Etablissement durch das durch 15 große, 2 Meter breite und 3 1/2 Meter hohe Schaufenster einfallende Licht, bei eintrübender Dunkelheit durch elektrische Bogenlampen erhellt, so daß **jeder Käufer jedes Stück Waare genau** besehen und auf seine Güte und Wert prüfen kann. Wir führen nur **gute, reelle Waaren** vom einfachsten bis elegantesten, verkaufen dieselben jedoch einzeln zu Preisen, zu welchen Andere dieselben kaum on gros einzukaufen im Stande sind.

Für Jedermann, selbst den Kleinsten, dem nur wenige Mark zur Verfügung stehen, wie für den feinsten Cavalier soll unser Welthaus eine **Einkaufsquelle** sein, um den Bedarf in fertigen **Herren- und Knaben-Kleidern zu decken**, da er bei uns eine **unübertreffbare**, wohl noch **nie dagewesene Auswahl** vorfindet.

Unsere Devise ist und bleibt stets:

„Wer Anderen Vortheil verschafft — nützt sich selber“.

Mit Nachstehendem geben wir einen kleinen Auszug aus unserer

Preisliste:

Abtheilung 1.

Kompletter Anzug, sonstiger Detail-Preis M. 20, bei uns von M. 12 an	24, „ „ „ 15 „
„ „ „ „ „ 30, „ „ „ 20 „	36, „ „ „ 24 „
„ „ „ „ „ 40, „ „ „ 28 „	48, „ „ „ 32 „

Abtheilung 2.

Salon-Anzüge, sonstiger Detail-Preis M. 30, bei uns von M. 20 an	40, „ „ „ 28 „
„ „ „ „ „ 45, „ „ „ 30 „	48, „ „ „ 32 „
„ „ „ „ „ 54, „ „ „ 38 „	60, „ „ „ 45 „

Abtheilung 3.

Schwarze Anzüge, sonstiger Detail-Preis M. 48, bei uns von M. 32 an	55, „ „ „ 38 „
„ „ „ „ „ 65, „ „ „ 50 „	

Abtheilung 4.

Hosen in Tuch, sonstiger Detail-Preis M. 6, bei uns von M. 2 1/2 an	8, „ „ „ 4 „
„ „ „ „ „ 10, „ „ „ 5 1/2 „	12, „ „ „ 7 „
„ „ „ „ „ 18, „ „ „ 10 „	26, „ „ „ 13 „

Hosen und Westen in jeder Preislage in den großartigsten Mustern und Stoffen.

Abtheilung 5.

Sommer-Paletot, sonstiger Detail-Preis M. 20, bei uns von M. 9 an	22, „ „ „ 14 „
„ „ „ „ „ 30, „ „ „ 20 „	40, „ „ „ 28 „
„ „ „ „ „ 48, „ „ „ 32 „	54, „ „ „ 38 „
Hüfte in hellem Stoff, sonstiger Detail-Preis	20, „ „ „ 20 „
„ „ „ „ „ 40, „ „ „ 24 „	50, „ „ „ 32 „

Bei den von uns notirten Preisen ist jede Uebervortheilung ausgeschlossen und bemerken wir ausdrücklich, daß unsere Waaren nur von **freien Schneidern** und nicht in Tuchhäusern nach neuestem Schnitt aus nur **gediegenen Stoffen** angefertigt sind und jeden Vergleich mit

nach Maß gefertigten Kleidern

aushalten können und ersuchen wir Jedermann, unser Riesen-Etablissement in Augenschein zu nehmen und sich durch Einkauf persönlich davon zu überzeugen; denn in heutiger Zeit, wo ein Jeder, sei er Geschäftsmann oder Arbeiter, sei er kleiner oder großer Rentier, über Schwälmerung seiner Einkünfte, ja sogar der Beamte über Vertheuerung der Lebensbedürfnisse berechnete Klagen hat, ist es angebracht und muß es von jedem mit **Freunden begrüßt werden, daß ein Verkaufshaus eröffnet worden ist, dessen Zweck einzig und allein darin besteht, dem großen Publikum Bekleidungsstücke nach neuesten Schnitt dauerhaft und gut und für wenig Geld zu geben.**

Diese schwierige Aufgabe haben wir uns gestellt und werden wir jederzeit diesem Prinzip treu bleiben. Wer bei uns nicht seinen Bedarf deckt, thut Unrecht an sich selbst und schadet seinem Geldbeutel, denn „Geld gespart ist Geld verdient“.

„Zum Prophet“

Welthaus fertiger Herren- und Knaben-Garderoben,
I. Etage, Dönhoffplatz, I. Etage, Ecke Leipziger- und Kommandantenstraße.

P. S. Wir erwähnen noch, daß wir für die englische, französische, italienische, spanische, russische, schwedische, dänische, sowie für die verschiedenen czechischen Sprachen je einen Verkäufer in unserem Etablissement haben. Für das auswärtige Publikum ist ein eigenes Versandbureau eingerichtet und wolle man bei Bestellungen, um unliebsame Verzögerungen zu vermeiden, unserer Adresse die Aufschrift: „**Versandbureau**“ beifügen. Sendungen nach auswärts können bei dem Anszuge unserer Etablissements nur gegen Nachnahme oder Vorbereinsendung des Betrages ausgeführt werden und wird Nichtkonvenientes anstandslos umgetauscht.

I. Etage, am Dönhoffplatz, I. Etage,
Ecke Leipziger- u. Kommandantenstraße.

Der Besitzer des Etablissements „Zum Prophet“
Hugo Simon.

Nur gute Schneiderarbeit.

Versand nach auswärts.

Keine Strickungsarbeit.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenhaus.

45. Sitzung vom 1. April, 11 Uhr.

Am Regierungstische: Riquel, Thiele.
Zur dritten Beratung steht die Vorlage betreffend die Aufhebung der durch die Verordnung vom 2. März 1888 verkündigten Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg.

Die letzten Worte sind in der gestrigen Sitzung auf Antrag Hansen an die Stelle der Worte der Vorlage „König Georg“ gesetzt worden.

Geheimer Finanzrat **Grundke**: Die Regierung hat gegen die in der Ueberschrift beliebte Aenderung sachlich nichts zu erinuern.

Die Vorlage wird darauf endgültig angenommen.
Den Gesetzentwurf betreffend die Deklaration der Vorschriften des Einkommen- und Gewerbesteuer-Gesetzes in Bezug auf die Logegelder- und Reisefostenfähige genehmigt das Haus in dritter Beratung unverändert und endgültig.

Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Aufhebung von Stolgebühren für Laien und kirchliche Aufgebote in der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie.

Abg. **Noeren** (Z.) kann vom katholischen Standpunkte für die Vorlage keine Sympathie empfinden, muß aber anerkennen, daß ein Beschluß des Hauses aus der vorigen Session die Vorlage eines solchen Gesetzentwurfs gefordert habe. Redner empfiehlt die Kommissionsberatung.

Abg. **v. Wenda** (natl.) hofft, daß mit dem Gesetze ein seit langem verheißener Wunsch der evangelischen Kreise begabter Wunsch in Erfüllung gehen werde, und befristet die thätlichste schleunige Verabschiedung der Vorlage.

Abg. **Langerhand** (Z.): Wenn ich bedenke, wie wir den allerärmlichsten Staatsbeamten keine Zulage geben können, weil die Finanzlage es verbietet, muß ich über die Art und Weise erstaunt sein, mit der der Vorredner die Vorlage begrüßt. Wenn die Regierung durch die Resolution aufgefordert ist, so schnell wie thunlich diese Vorlage zu machen, so scheint mir doch der jetzige Zeitpunkt der allerungünstigste zu sein. Für diejenige Geistlichkeit, welche durch das Gesetz unmittelbar geschädigt würden, sind ja Jahre für Jahre ganz erhebliche Summen im Etat ausgeworfen worden. Außerdem sind andere Benefizien in großem Umfange der Geistlichkeit in den Jahren seit 1874 zugewendet worden. Man könnte also jetzt mit der weiteren Ausstattung der Geistlichen etwas einhalten.

Finanzminister **Riquel**: In Behinderung des Kultusministers möchte ich den Ausführungen der Vorredner gegenüber bemerken, daß in der Mitwirkung des Staats bei der Aufhebung der Stolgebühren keinerlei Unterschied bezüglich der einzelnen Kirchengemeinschaften Platz greifen wird. Die Unterhandlung mit den katholischen Kirchenbehörden wären zum Abschluß gekommen, wenn nicht wegen des ganzen Werkes bei einzelnen Bischöfen Bedenken aufgetreten wären.

Abg. **Simon von Jastrov** (L.) hofft gleichfalls, daß das Zentrum das letzterwähnte Bedenken nicht aufrecht erhalten, sondern sich an der Erklärung des Ministers genügen lassen wird.

Abg. **v. Heereman** (Z.): Wir sind in einer etwas schwierigen Lage. Wenn nicht die Bischöfe ein Uebereinkommen mit der Regierung abschließen, haben wir in den katholischen Kirchengemeinden kein Recht der Aufhebung der Stolgebühren; diese Schöpfung können wir nicht ändern. Wenn Sie von einem Bedürfnis sprechen, so müssen wir das anerkennen und wie wollen ja auch entgegenkommen, wie es im vorigen Jahre Windthorst ausgesprochen hat; derartigen Wünschen der evangelischen Kirche sind wir niemals entgegen gewesen.

Abg. **von Seebe** (natl.): Herr von Wenda hat nur in seinem eigenen Namen gesprochen. Inwiefern ist die überwiegende Mehrheit meiner Partei mit dem Grundgedanken des Gesetzes einverstanden.

Abg. **Szwallowa** (Str.): Mit der Erklärung des Ministers, daß in dem jetzigen Kirchengesetze dasselbe gemeint sei wie in dem hannoverschen, kann ich mich nicht zufrieden erklären, die hannoversche Fassung ist weit vorzuziehen.

Die Vorlage geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern. Derselben Kommission wird überwiesen das Gesetz betreffend die Aufhebung der Stolgebühren im Bereich der evangelischen Kirche in der Provinz Schleswig-Holstein.

Das Haus geht darauf die erste Beratung der Sekundärbahn-Vorlage fort. Eingetragen sind in die Rednerliste noch ca. 15 Redner.

Abg. **Mooren** (Zentr.) plädiert für eine der die Eifel abschließenden von Ost nach West verlaufenden Sackbahnen in der Richtung von Süden nach Norden und Verlängerung derselben nach Eupen und nach der Grenze zum Anschluß an das belgische Eisenbahnnetz.

Abg. **Hausen** empfiehlt die Fortsetzung der Linie Salzderhelden-Simbed über Simbed nach Vorwohle zum Anschluß an die Bahnlinie Kreisens-Holzminden.

Abg. **v. Volkard-Vockelberg** wünscht den Anschluß des Kreises Sternberg auf dem linken Warthe-Ufer.

Abg. **v. Pilgrim** unterstützt die Ausführungen des Abg. Schnapfmeier, der den Bau einer Linie Herford-Bremen befürwortet hat; er bittet ferner um Verbindung von Oeynhausen oder Minden mit der Bremer-Hamburger Bahn im Interesse der wirtschaftlichen Förderung des Regierungsbezirks Minden.

Abg. **Cremer-Zeltow** erklärt, daß der Kreis Westow-Storow nicht länger ohne Bahn bleiben kann.

Abg. **v. Dalwigk** (Z.) bedauert, daß unter den Bahnhofsbauten derjenige von Koblenz nicht aufgeführt worden ist. Die Stadt leide in ihrer Entwicklung ungemein durch den Umstand, daß die Lage des neuen Bahnhofes noch nicht festgestellt sei.

Minister **Thiele**: Die Staatsregierung war noch nicht in der Lage, für den Umbau eines Zentral-Bahnhofes Koblenz eine Summe in das Gesetz zu bringen, weil die Stadt Koblenz sich noch nicht einig darüber ist, wo sie ihren Bahnhof hinhaben will.

Abg. **v. Orabski** (Pole) empfiehlt den Bau einer Bahn von Orlowo nach Skalimierz zur Verbindung des östlichen Teils der Provinz Posen mit der reichen polnischen Handelsstadt Kalisz; durch diese Linie würde die Bahnverbindung Glogau-Oliva-Orlowo Anschluß nach Rußland und der von der neuen Strecke durchzogene fruchtbare Landstrich Anschluß erhalten.

Abg. **Hartmann**-Lübben bittet den Minister, sein Wohlwollen auch einmal der armen Lausitz zuzuwenden. Dringend notwendig seien die Linien Guben-Forst und Westow-Lübben-Uckermark.

Abg. **v. Vandemer** dankt dem Minister für seine Berücksichtigung der Provinz Pommern und empfiehlt mit dem Abg. Hübner den Bau der Bahn Bütow-Berent, sowie die endliche Einlegung von Kurierzügen auf der Strecke Berlin-Stettin-Stargard-Danzig.

Abg. **v. Nischhofen** (Zentr.) wünscht bessere Verbindung zwischen den Städten Breslau und Oirschberg, bzw. den baldigen

Ausbau der Linie Vollenhagen-Merzdorf, Merzdorf-Bandeshut und Jauer-Rohlfeld.

Abg. **Vamprecht** wünscht eine Abkürzung des Weges von Mecklenburg nach Sachsen durch das Ruppiner-Templiner Gebiet, damit der große Umweg über Wittenberg vermieden werden könne.

Abg. **Hansen** (natl.) bringt das Projekt Oldenburg-Heiligenhafen-Insel Fehmarn wieder in Erinnerung.

Abg. **Engler** spricht für den Bau der Bahn Carthaus-Bütow über Berent event. den Bau einer direkten Verbindung Carthaus-Bütow.

Die Beratung wird um 4 1/2 Uhr auf Sonnabend 12 Uhr vertagt. (Außerdem erste Beratung der Landgemeinde-Ordnung für Schleswig-Holstein.)

Parteinachrichten.

Zur Maifeier. In Zürich und Umgebung wird die Feier, nach einer Mittheilung der „Zürcher Post“, einheitlich und mit großer Sorgfalt vorbereitet. Falls der Kantons-Schulplatz erhältlich ist, soll dort Vormittags die eigentliche Festrede gehalten werden. Nach dem Mittagessen beginnt der Zug durch die Stadt nach dem Sihlfeld. Das ganze Areal daselbst wird unter Eindeckung des Kanals und Festhaltung der Partien in den Gebäuden zum Festplatz umgewandelt werden. Es findet eine Ansprache statt, worauf, begleitet von Massenchor und Instrumentalmusik, ein Festspiel zur Ausführung gelangt.

In Leipzig sollte eine sehr zahlreiche Arbeiter-Verammlung nach einem Referat des Reichstags-Abgeordneten **Mollenhauer** über die neue Gewerbe-Ordnung eine Resolution, in welcher betont wird, daß die Gewerbe-Ordnung nichts zu Gunsten des Arbeiters bietet und es eine der dringlichsten Aufgaben der Reichsregierung sei, die Mängel des sogenannten Arbeiterschutz-Gesetzes zu beseitigen und insbesondere die Aufnahme einer Bestimmung über den Normal-Arbeitstag, den Grund- und Gehalt jeder wahren Arbeitergesetzgebung, in die Gewerbe-Ordnung beim Reichstage zu beantragen.

Ganze 12 Personen hatten sich in Magdeburg am Dienstag zur Versammlung der sogenannten „unabhängigen“ Sozialisten eingefunden.

Der Knüttel spielte auch in Oibernhau in S. seine Rolle als „geistiges“ Kampfmittel der Gegner. Sie selbst getrauten sich jedoch nicht, ihn zu schwingen, und deshalb bedienten sich die Feiglinge einer Anzahl Arbeiter des Hüttenwerkes „Kupferhammer“. Diese brachten eine sozialdemokratische Volksversammlung, in welcher unser Genosse **Demmler** aus Geyer über das Thema „Die Gegner der Sozialdemokratie“ sprechen sollte, durch Pfeifen, Zehlen und wüstes Brüllen des Viehes, „Deutschland, Deutschland über Alles“ zur Auflösung, nachdem Demmler kaum 2 Minuten gesprochen hatte. Als der Saal schon ziemlich geleert war, sahen die dummen Menschen die beachtliche Prügeln in Szene. Nur dem ruhigen Verhalten des Gros der Versammlungstheilnehmer ist es zu verdanken, daß die Prügelei nicht in eine Massenschlacht ausartete. Die Hüttenarbeiter waren zu ihrem Vorhaben extra mit Hadensteden versehen, die zu den gefährlichen Werkzeugen gerechnet werden müssen. Man schreibt uns, sie hätten Freibier empfangen, was wir bei dem Charakter der sächsischen Ordnungsgenossen gern glauben. Wie überall werden aber die Rippelein der Geyer unserer Sache auch in jenem Erzgebirgischen Orte nur förderlich sein. Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Einleben ist hierfür ein gutes Beispiel.

Von der bayerischen Zentrums-Presse entwirft Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland“ folgendes erheitende Bild: „Es wäre zum Lachhaken, wenn es nicht zum Weinen wäre, wie dümm und taftlos die Zentrumsblätter redigiert und bedient sind, z. B. das „führende und leitende Organ“, das „Freundenblatt“... Diesen Geistesreichtum wenn der selbige Lach noch erlebt hätte, dann würde er seinem Suche gewiß den Titel gegeben haben: „Die moderne Zentrums-Presse, ein Stück moderner Versimpelung.“

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— **Gelsenkirchen.** Der Redakteur **H. Schick** von der „Zeitung deutscher Bergleute“ war beschuldigt, gegen die §§ 11 und 19 des Preßgesetzes verstoßen zu haben, weil eine Verächtlichmachung, welche ihm seitens der Rheinisch-Westfälischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft zu Laurentburg zugegangen war, nicht rechtzeitig aufgenommen worden sei sollte. Da indes festgestellt wurde, daß diese Verächtlichmachung erst in den Besitz des Angeklagten gelangt war, als die betreffende Nummer bereits druckfertig war, beantragte in der Sitzung des Amtsgerichts der Anwalt Freisprechung. Der Gerichtshof schloß sich dem an und legte die Kosten der Staatskasse auf.

— **Die Strafkammer zu Frankfurt a. M.** hob am 1. April die in erster Instanz ausgesprochene Schließung des Allgemeinen Frauenvereins und des Vereins der graphischen Arbeiterinnen auf. Dagegen bestätigte sie die ausgesprochene Geldstrafe (15 Mark) für jeden Angeklagten.

Lokales.

Bei der gestrigen Gemeindevahl in Niddorf erhielt im 1. Bezirk unser Kandidat, Genosse **Karl Schröder**, 68 Stimmen. Der Gegner erhielt 9 Stimmen.

Neue Bestimmungen für die Beschäftigung gewerblicher Arbeiter. Mit dem 1. April d. J. treten auf Grund des Gesetzes vom 1. Juni 1891 wesentliche Änderungen der Reichs-Gewerbe-Ordnung in Kraft, worüber der Polizeipräsident eine Bekanntmachung erläßt. Bei der Wichtigkeit, die einzelne Änderungen für gewerbliche Betriebe haben, geben wir in Nachstehendem einen Auszug dieser Bekanntmachung: Einem Arbeitsbuche bedürfen fortan die aus der Volksschule (d. h. der gewöhnlichen Werktagsschule mit Ausnahme der Fortbildungsschulen und ähnlichen Schulen) entlassenen, minderjährigen gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechts. Zu den „gewerblichen Arbeitern“ gehören jetzt auch die Betriebsbeamten, Werkmeister und Techniker, ferner die Arbeiter in Hüttenwerken, auf Zimmern, Plätzen und anderen Bauhöfen, sowie auf Werften. Von der Verpflichtung zur Führung eines Arbeitsbuchs sind ausdrücklich entbunden: Die Hilfsen und Lehrlinge in Apotheken und Handelsgeschäften. — Die Arbeitsbücher werden vom 1. April d. J. (also gefehert) ab nach einem neu festgestellten Formular ausgefertigt. Die Arbeitsbücher für männliche Arbeiter müssen fortan einen blauen, diejenigen für weibliche einen braunen Umschlag

haben. — Der Antrag auf Ausfertigung eines Arbeitsbuchs oder auf Erhebung des bisherigen Arbeitsbuchs durch ein neues, den Vorschriften des Gesetzes vom 1. Juni 1891 entsprechendes Arbeitsbuch ist bei demjenigen Polizeirevier zu stellen, in dessen Bezirk der Arbeiter seine Wohnung hat. Die Arbeitgeber, welche minderjährige Personen beschäftigen, diese Arbeiter selbst, sowie ihre Eltern oder Vormünder werden aufgefordert, die erforderlichen Anträge auf Beschaffung neuer Arbeitsbücher schleunigst zu stellen. Bei dem Eintritt des Arbeiters in das Arbeitsverhältnis hat der Arbeitgeber an der dafür bestimmten Stelle des Arbeitsbuchs die Zeit des Eintritts und die Art der Beschäftigung, — am Ende des Arbeitsverhältnisses die Zeit des Austritts und, wenn die Beschäftigung Aenderung erfahren hat, die Art der letzten Beschäftigung des Arbeiters einzutragen. Die Eintragungen sind mit Tinte zu bewirken und von dem Arbeitgeber oder dem dazu Bevollmächtigten Betriebsleiter zu unterzeichnen. Die Eintragungen dürfen nicht mit einem Merkmal versehen sein, welches den Inhaber des Arbeitsbuchs günstig oder nachteilig zu kennzeichnen bezweckt. Daher ist also die Eintragung eines Urtheils über die Führung oder die Leistungen des Arbeiters und sonstige gefehliche nicht vorgesehene Eintragungen oder Bemerkungen in oder an dem Arbeitsbuche unzulässig. — Während bisher der Arbeitgeber verpflichtet war, das Arbeitsbuch nach rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses an den Arbeiter selbst auszuhandigen, hat die Aushandigung des Arbeitsbuchs nunmehr bei Arbeitern unter 16 Jahren an den Vater oder Vormund zu erfolgen. Bei Arbeitern über 16 Jahren hat dies dann zu geschehen, wenn der Vater oder Vormund es ausdrücklich verlangt. Mit Genehmigung der Gemeindebehörde kann die Aushandigung auch an die Mutter oder einen sonstigen Angehörigen oder unmittelbar an den Arbeiter erfolgen. — Das Recht der Zeugnisforderung bleibt dasselbe, dagegen ist die Einrichtung der Arbeitsarten außer Kraft getreten; neue Arbeitsarten werden daher fortan nicht mehr erteilt. — Kinder unter dreizehn Jahren dürfen fortan in Fabriken nicht mehr neu eingestellt werden, Kinder über 13 Jahre nur dann, wenn sie nicht mehr zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind. — Lohn- und Abschlagszahlungen dürfen in Gast- und Schankwirtschaften oder Verkaufsstellen nicht ohne Genehmigung des Polizeipräsidenten erfolgen. — Für jede Fabrik, in welcher in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, ist innerhalb vier Wochen, vom 1. April d. J. an gerechnet, oder nach der Eröffnung des Betriebes eine Arbeitsordnung zu erlassen. — Von Fabriken oder diesen gleichgestellten Anlagen, welche erst am oder nach dem 1. April d. J. mit der Beschäftigung von Arbeiterinnen (gleichgültig, ob sie über 16 Jahre oder darunter sind) oder von jugendlichen Arbeiterinnen beginnen, muß die Anzeige alsbald geschehen; solchen Fabriken, welche bereits vor dem 1. April 1892 Arbeiterinnen über 16 Jahre beschäftigt haben, wird zur Erleichterung der Anzeige Frist bis zum 16. April 1892 gewährt. Die Anzeige muß ergeben lassen, ob in dem Betriebe Kinder unter 14 Jahren, junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren und Arbeiterinnen über 16 Jahre, oder welche dieser drei Arbeiterklassen beschäftigt werden. — Zuwiderhandlungen gegen die Einzelbestimmungen des Gesetzes werden mit Geldstrafe bis zu 20 M. und im Unvermögensfalle mit Haft bis zu drei Tagen für jeden Fall der Verletzung des Gesetzes bestraft.

Auf Grund des kaiserlichen Erlasses vom 27. April 1891 hat der Minister für Handel und Gewerbe die Bezirke der für die Städte Berlin und Charlottenburg angestellten Gewerbe-Inspektoren bis auf Weiteres festgesetzt wie folgt: 1. Gewerbe-Inspektion zu Berlin I, umfassend die Bezirke der 3. und 4. Polizei-Hauptmannschaft; 2. Gewerbe-Inspektion zu Berlin II, umfassend die Bezirke der 1., 2., 8. und 9. Polizei-Hauptmannschaft; 3. Gewerbe-Inspektion zu Berlin III, umfassend die Bezirke der 5., 6., 7. und 10. Polizei-Hauptmannschaft, sowie der Stadt Charlottenburg. Die Verwaltung der Gewerbe-Inspektion Berlin I ist dem Gewerbe-Inspektor **Dr. Kraag**, die Gewerbe-Inspektion Berlin II dem Gewerbe-Inspektor **Thorn**, der Gewerbe-Inspektion Berlin III dem Gewerbe-Inspektor **Dr. Hengoth** übertragen worden. Das Geschäftszimmer der drei Gewerbe-Inspektionen befindet sich bis auf Weiteres im Dienstgebäude des Polizeipräsidenten Zimmer Nr. 199.

Hundert redegewandte Frauen sucht zum Zeitungs-ausdragen eine hiesige illustrierte Zeitschrift. Das weibliche Geschlecht ist durchweg redegewandt, man zeige uns einmal eine Frau, die kein Redetalent besäße. Die Frauen haben in ihrer nun zehnten Jahrtausende währenden Unterdrückung als lehtes Mittel der Beherrschung nur die Zunge gehabt, die dafür aber auch den Männern gefährlich geworden ist. Warum aber nicht die Redefähigkeit der Frau kapitalistisch ausbeuten, sie zu barem Geld für den Unternehmer machen? Die eine Art der Ausbeutung und Unterdrückung hat die Eigenschaft gezeugt, die der neuen Form der Ausbeutung als Objekt dienen soll. Das gehört zur „Philosophie der Geschichte der Ausbeutung“, einer bisher ungeschriebenen Wissenschaft. Die Griechen machten die Frau zur Hausflavin, aber sie, die für „Gedanke“ und „Rede“ nur ein einziges Wort besaßen, weil sie meinten, daß Weibes sich bedenken müsse, würden sich wundern, wenn sie von der neuen Maxime hörten: Die Frau muß das reden, was den Geldsack des Unternehmers füllt? Ob das die griechischen Philosophen wohl überhaupt begriffen hätten? Die waren ja noch nicht allzulange aus der Barbarei mit ihrer Gleichberechtigung der Geschlechter heraus. Wir sind um Vieles weiter. Alles gestalten wir zur Waare, die Theile der Natur wie die Eigenschaften des Menschen. Alles ist käuflich und Alle sind käuflich — das ist die Lösung der bürgerlichen Gesellschaft. Ehe diese Lösung nicht ganz erfüllt ist, ist auch die bürgerliche Gesellschaft nicht in ihrer vollen Glorie entfaltet.

In einem Artikel über Hintertreppen-Romane theilt die „Germania“ folgende bezeichnende Stelle aus dem Briefe eines Verlegers an seinen Autor mit: „Wir haben jetzt schon das vierte Heft fertig und noch keine schaurige Handlung. Wie lange noch soll es so weiter gehen? Wann wird endlich einmal ein Nord oder eine sonstige pikante Handlung die Erzählung spannend machen? Wir bedauern sehr, Ihnen neuerdings unser Vertrauen geschenkt zu haben. Ihre breite Schilderung des Familienlebens paßt für den Geschmack unserer Leser nicht. Auf diese Art bekommen wir nicht für das fünfte Heft, das wir bis Mittwoch in Händen zu haben hoffen, eine merkwürdige Verbesserung in dieser Hinsicht. Könnten Sie nicht den alten Landpfarrer zu einem Intriganten stampeln? Ueberhaupt ist es nöthig, die schlechten Charaktere zu häufen. Für das sechste Heft, die kritische Nummer, ist die ausführliche, genaue Schilderung einer Nord- oder Gräueltat nöthig, die aber erst in Nr. 8 fortgesetzt und in Nr. 9 zu Ende geführt wird.“

Wenigstens pugig berührt der angenehme würdige Ernst in diesen Briefe. Die „Germania“ tadelt auch, daß die Verleger von Schauerromanen Prämienbilder beilegen „wie die heilige Familie, für protestantische Familien Luther, ferner Kaiser Wilhelm, sogar Bebel für Industrie- und Großstädte.“ Das „fogar“ ist ganz zutreffend. Ein Bebel-Porträt als Beigabe eines Schauerromans ist eine Ungehörigkeit ohne Gleichen; kein größerer Gegensatz als sozialistische Literatur und Schauer-

romane. Es freut uns aufrichtig, daß das auch die „Germania“ einzieht.

Die verschundene Droschke Nr. 1220, über welche wir neulich berichtet, hat sich wiedergefunden. In der Nacht zum 28. v. M. meldete sich bei dem Besizer derselben, Fuhrherr B., ein Dienstmann, der ihm die Mitteilung machte, das vermißte Fuhrwerk sei ihm in dieser Nacht von einem Kutscher übergeben worden, mit der Anweisung, dasselbe an Herrn B. abzuliefern. Das Pferd befand sich in einer ganz jämmerlichen Verfassung, und auch die Droschke war übel zugerichtet. Es hat den Anschein, als ob der Kutscher, der übrigens den Spitznamen der „Jägerbaron“ führt, sonst aber als nächster Mensch bekannt ist, plötzlich irrsinnig geworden ist und in diesem Zustande Spritzfahrten in der Umgebung Berlins gemacht hat, bis es ihm einfiel, das Fuhrwerk durch den Dienstmann zurückzuschicken. Von dem Kutscher fehlt bis jetzt jede Spur.

Nicht weniger als fünf Anglistückfälle durch Ueberfahren auf der Straße sind am 30. März vorgekommen und zur amtlichen Anzeige gebracht worden. Vor dem Hause Piniestraße 280 geriet nachmittags ein sechsjähriger Knabe unter die Räder eines Geschäftswagens und erlitt bedeutende Quetschungen an beiden Beinen. Zu derselben Zeit wurde ein Schmiedemeister vor dem Hause Unter den Linden 1 von einer Droschke überfahren und anscheinend schwer am Unterleib verletzt. Vor dem Hause Blücherstraße 49 wurden zu derselben Zeit zwei Knaben von einer Kutsche überfahren und schwer verletzt. Am Schönberger Ufer, nahe der Potsdamer Brücke, geriet gegen Abend eine alte Frau unter die Räder einer Droschke und wurde am Kopf so schwer verletzt, daß sie nach der Charité gebracht werden mußte. Abends wurde ein Knabe vor dem Hause Mantelstraße 110 von einer Droschke überfahren und erlitt so schwere Verletzungen im Gesicht, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien erforderlich wurde.

Eine längere Verkehrshockung verursachte gestern Vormittag gegen 11 Uhr an der Ecke der Leipziger- und Mauerstraße der Zusammenstoß dreier Wagen: Der Omnibus der Linie Spittelmarkt-Schöneberg Nr. 206 und der Geschäftswagen des Schlächtermeisters Lindemann, Liebigstraße 5, waren mit dem Pferde-Güterbahnwagen 941 zusammengefahren, so daß die drei Fuhrwerke eine fast unentwerrbare Masse bildeten. An der bezeichneten Ecke hielt vor einem Neubau ein mit Ilegelsteinen beladener Arbeitswagen; zwischen diesem und dem Pferdebahnwagen versuchten der Omnibus und der Geschäftswagen hindurchzufahren. Dabei geriet der letztere derart zwischen den Omnibus und den Pferdebahnwagen, daß er fest eingeklemmt und theilweise zertrümmert wurde. Der Kutscher des beschädigten Fuhrwerks, Namens Neumann, floh bei dem Anprall in hohem Bogen auf die Straße, woselbst er bemußlos liegen blieb. In einem benachbarten Hausflur, wohin man ihn gebracht, erholte er sich später wieder. Er hatte eine klaffende Wunde an der rechten Schläfe davongetragen. An dem Omnibus wurde eine Fensterscheibe eingedrückt, die Insassen aber kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

Ueber die gestern schon gemeldete Entdeckung und Aufhebung einer Falschmünzer-Werkstatt an der Marienkirche erzählt eine Korrespondenz nach folgendem: Die Verhafteten sind der Schlossermeister Julius Philipp und sein Freund Namens W. Philipp betrieb eine Schlosserei, die früher in der Prinzenstraße und dann bis jetzt im Hause Wichoffstr. 8 belegen war. Dieses Grundstück führt nach dem Marienkirchhof durch, und trägt hier die Nr. 7 am Marienkirchhof; die dort seit dem 1. Oktober v. J. bestehende Schlosserwerkstatt Philipps war durch eine Bretterwand in zwei Abtheilungen getheilt, deren kleinere, nach der Straße zu gelegen, als „Privatkontor“ mit verbotenen Eingang bezeichnet war. Die Fenster hatte P. weiß angestrichen, um jeglichen Einblick durch Auserufene zu verhindern. Die Schlosserei selbst ging nicht sonderlich, so daß der einzige Arbeiter in derselben, ein sechszehnjähriger Lehrling, nicht beschäftigt werden konnte; desto mehr aber hatte P. selbst zu thun, der sich den ganzen Tag in seinem Privatkontor, wo sich die Falschmünzer-Werkstatt befand, aufhielt und häufig den Besuch des W. empfing. Die mit großem Geschick betriebene Falschmünzerei scheint nicht nur die beiden Sozjen, sondern auch noch andere Personen, wie verlautet, sehr anständig ernährt zu haben. Philipp führte ein großes Haus, hielt Dienstmädchen und ließ Frau und Kinder mit besonderem Aufwand gekleidet gehen, so daß es den Hausgenossen auffiel. Der Vertrieb des falschen Geldes wurde ganz systematisch ausgeführt. Pferdebahn- und Omnibuschaffner erhielten vorwiegend in den Abendstunden das falsche Geld, meistens Dreimarkstücke, in Zahlung; ferner wurden kleinere Geschäftsleute, bei welchen P. und sein Genosse, sowie verschiedene, noch nicht ermittelte Helferlicher Waaren für geringe Beträge entnahmen, stark geschädigt und endlich wußten die Betrüger auch dadurch viel falsches Geld anzubringen, daß sie häufig ihre Falschstücke gegen Zahlung von Löhnen u. s. w. brauchten, umzuwechseln. Da der Vertrieb des Geldes nicht auf einen Stadttheil beschränkt war, vielmehr in ganz Berlin vorgenommen wurde, so wollte es der Polizei lange nicht gelingen, die Falschmünzer zu ermitteln, und es wäre auch jetzt noch nicht möglich gewesen, wenn nicht ein Verwandter des P. diesen verrathen hätte.

Herr Otto Richter, Schlosser, Mariendorferstr. 19, bittet uns zu konstatieren, daß er mit dem in der gestrigen Nummer erwähnten Einbrecher gleichen Namens nicht identisch ist, was hiermit geschieht.

Polizeibericht. Am 31. v. M. Morgens versuchte ein Mädchen in seiner Wohnung, in der Mittenwalderstraße, sich mittels Schwefelsäure zu vergiften. Nach Anwendung von Gegenmitteln wurde es schwer krank nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Im Thiergarten, nahe der Luisen-Insel, brachte sich Vormittags ein unbekannter, etwa 35jähriger Mann mittels Revolvers einen Schuß in die Schläfe bei und mußte schwer verletzt nach der Charité gebracht werden. — Gegenüber dem Hause Schiffbauerdamm 12 wurde Mittags in der Spree die bereits stark verweste Leiche eines unbekanntes Mannes angeschwemmt. — Abends lief ein 5jähriger Knabe vor dem Hause Weinstr. 5 gegen einen Geschäftswagen, wurde überfahren und erlitt außer einigen leichteren Verletzungen am Kopf einen Bruch des Schlüsselbeins. — Vor dem Hause Brunnenstr. 94 wurde zu derselben Zeit eine Frau von einer Kutsche überfahren und am Fuße so bedeutend verletzt, daß sie nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. — In der Nacht zum 1. d. M. wurde ein abbaufester Arbeiter in der Danzigerstraße, zwischen der Weidenburger- und Hochmeisterstraße, mit einer schweren, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Unterschenkel aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Gerichts-Beilage.

Mordprozess Rutke.

Einer jener Sensationsprozesse, wie sie sich leider nur zu häufig im Kriminalgerichtsgedäude zu Moabit abspielen, wird heute wieder einmal daselbst verhandelt werden und den großen Schwurgerichtssaal zum Mittelpunkt des Interesses weiterer Kreise machen. Diesmal handelt es sich nicht um ein Kapitalverbrechen, welches auf Berlin's Boden in die Erscheinung getreten, vielmehr bildete unser Nachbarstädchen Rügen den Schauplatz für die That, welche der Arbeiter Rutke und dessen Geliebte, unverheiratete Christiane Schütt vor dem Schwurgericht

des Landgerichts I verantworten sollen. Dieselben sind beschuldigt, am 30. Dezember 1891 den Viktualienhändler Joseph Biste in Rügen ermordet zu haben. Letzterer, welcher von seiner Frau getrennt lebte, betrieb Grünauerstr. 70a ein Viktualiengeschäft. Als die Ladenjalousien weder am 31. Dezember noch am Neujahrstage emporgelassen wurden, drang man gewaltsam in den Laden und fand den Biste ermordet auf dem Bette liegend vor. Eine Wunde zeigte sich an der linken Schläfe, der Schädel war zertrümmert, so daß das Gehirn herausquoll, und die ganze Situation, in welcher die Leiche gefunden wurde, deutete darauf hin, daß Biste, als er in ruhiger Schlaf gelegen, mittels eines Weiles erschlagen worden sein mußte. Es lag ein Raubmord vor, denn aus dem Schreibtisch und aus der Bodenlaffe war alles Geld bis auf wenige Pfennige gestohlen worden, ebenso fehlte Biste's silberne Uhr mit goldener Kette, ferner verschiedene Viktualien, Zigarren, Schokolade, Fleischwaren und andere Verkaufsgegenstände. Der Verdacht der Polizei richtete sich zunächst auf einen in der Nähe des Ermordeten wohnenden Maurer; dessen Unschuld stellte sich jedoch bald heraus, und wenige Tage nach dem Mord saßen die beiden Angeklagten als die Thäter hinter Schloß und Riegel. Der Verdacht wurde durch eigenartige Umstände auf sie gelenkt.

Rutke ist ein übel beleumundeter Mensch, der erst im vorigen Jahre eine vierjährige Zuchthausstrafe verbüßt hat. Er ist Steinträger und hatte eine Wohnung bei der in der Mägdeheimeistr. 8 wohnenden Witwe Grävenitz inne. Das Haus, in welchem der ermordete Biste wohnte, ist von dem Hause Mägdeheimeistr. 3 durch den Dahmestrasse getrennt und die Kriminalpolizei kombinierte, daß Rutke vielleicht seine Hand im Spiele gehabt und etwa auf dem Wasserwege zum Biste'schen Hause gelangt sein könnte. Dazu kam, daß Rutke, welcher der Polizei zeitweilig als Vigilant gedient haben soll, gerade für die Mordnacht durch die falsche Anzeige über einen in Mohldorf geplanten Einbruch die Polizei nach dorthin abzulenkten suchte und daß er etwas demonstrativ gerade um die Mordzeit seine Absicht kundgegeben hatte, sich zum Antritt einer gegen ihn erkannten dreimonatigen Gefängnisstrafe zu stellen. Genug: Die Kriminalpolizei nahm Veranlassung, bei der Witwe Grävenitz Hausdurchsuchung zu halten, fand dabei aber eigentlich Verdächtiges nicht vor. Dagegen führte das Auffinden mehrerer ungewöhnlich langer Männerstrümpfe auf die gewünschte Spur. Durch Befragen der Frau Biste stellte sich nämlich heraus, daß der Ermordete genau so lange Strümpfe zu tragen pflegte und die vorgefundenen Strümpfe zweifellos aus dem Eigentum desselben herrührten. Ernst Rutke wurde deshalb verhaftet, und am 4. Januar wurde auch die Angeklagte Schütt zur Haft gebracht.

Christiane Schütt, welche aus der mecklenburgischen Stadt Waren stammt, ist erst 30 Jahre alt, war seit dem Herbst 1890 in Rügen als Wäscherin thätig und wohnte Gartenstr. 22 in eigener Wohnung. Sie war die Geliebte des Rutke, besand sich zur Zeit der That in anderen Umständen und wollte sich demnächst mit Rutke verheirathen. Unmittelbar nach dem Mord war sie aus Rügen verschwunden und nach Waren abgereist, um sich die zur Berechtigung nötigen Papiere zu besorgen. Kurz vor ihrer Abreise hatte sie sich noch ein neues Kleidungsstück gekauft und dabei ein Goldstück in Zahlung gegeben. Die Polizei nahm Veranlassung, auch in der Wohnung der Schütt Hausdurchsuchung abzuhalten, und diese war von Erfolg gekrönt. Man fand zunächst in der Küche deutliche Anzeichen dafür, daß Rutke und seine Frau gleich nach der That einen Theil des bei Biste geraubten Fleisches in aller Gemüthsruhe verzehrt zu haben scheinen. In der Küche des Nachheres wurden 500 Mark in Gold vorgefunden, ferner entdeckte man die Uhr des Ermordeten, im Bette der Schütt drei Rippen Zigarren, eine Menge Süßigkeiten, leere Kaffeesäcke, Wolle u. s. w. Nach diesen Entdeckungen wurde die Schütt, als sie am Montag, den 4. Januar, nachmittags, aus Waren zurückkehrte, bei ihrer Ankunft auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin zur Haft gebracht. Dieselbe hat zunächst jede Vertheilung an dem Mord selbst entschieden bestritten und sich nur der Hebelerei schuldig bekannt. Sie behauptete, daß in der Nacht der Mordthat gegen 9 Uhr Rutke in ihre Wohnung gekommen sei und ihr die geraubten Sachen mit dem Bemerkten zum Verstecken übergeben habe, daß sie nach nichts fragen und auch nichts sagen solle. Später, als an einigen ihrer Kleidungsstücke Blutspuren entdeckt wurden, hat sie sich zu einem umfassenden Geständnis bequemt. Danach will sie am 30. Dezember Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, daß Biste Geld besaß. Sie will hieron dem Rutke Mitteilung gemacht und mit demselben den Plan gefaßt haben, den Biste zu ermorden. Nach der Darlegung der That sind beide am 30. Dezember, Abends, zu Biste gegangen, haben mit demselben bis gegen 10 Uhr gezecht und dann erklärte Rutke, daß er nach Hause gehen wolle. Thatsächlich ist er aber nur bis auf den Platz gegangen, wo er sich versteckt gehalten hat. Die Schütt hat dann den Biste in sein Schlafzimmer begleitet und als derselbe eingeschlafen war, hat sie die Thür geöffnet und Rutke eingelassen. Nach ihrer Behauptung soll der Letztere alsdann mit einem von Hause mitgenommenen Beil, welches später in die Dahme geworfen worden ist, den tödtlichen Streich vollführt haben, während Rutke gerade im Gegenteil behauptet, daß die Schütt den Schlag mit dem Beil ausgeführt hat. Die Schütt schien einmal die Absicht zu haben, die That auf sich allein nehmen zu wollen, um ihren Geliebten zu entlasten, bei ihrer Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter in Berlin hat sie aber ihr erstes Geständnis wiederholt.

Die Verhandlungen gegen das Mörderpaar wird der Landrichter Meyer als Vorsitzender leiten, die Anklage wird durch den Ersten Staatsanwalt Lademann, der damit in seinem neuen Amte zum ersten Male vor die Öffentlichkeit tritt, vertreten werden.

Eine Verletzung des Briefgeheimnisses führte gestern den Kaufmann Ränger vor die 128. Abtheilung des Schöffengerichts. Der Angeklagte war früher mit einem Kaufmann Hülsberg assoziiert. Der Letztere schied aus und trat bei einer anderen Firma ein. Einige Zeit später wurde bei dem Angeklagten ein an Hülsberg adressirter Brief abgehoben. Ränger nahm denselben an, öffnete ihn auch und nahm von dem Inhalt Kenntniß. Im Termine wollte der Angeklagte seine Vertheilung zum Deffnen des Briefes aus seinem früheren Sozietätsverhältnis herleiten, der Gerichtshof belehrte ihn aber, daß er unter allen Umständen das Briefgeheimnis zu wahren habe. Es wurde nach dem Antrage des Staatsanwalts auf eine Geldstrafe von 100 M. erkannt.

Hinter den Kulissen des Belle-Alliance-Theaters spielte sich am Abende des 2. September vorigen Jahres eine kleine Scene ab, welche gestern vor der 128. Abtheilung des Schöffengerichts noch ein Nachspiel fand. In jenem Abende hatte der Feuerwehmann Rie zum ersten Male in einem Theater Dienst. Er hatte während der Vorstellung hinter der ersten Koulisse Anstellung genommen und machte darüber, daß der Raum zwischen der ersten und zweiten Koulisse nicht von den Parkettisten benutzt wurde, um auf die Bühne zu gelangen. Nach einer polizeilichen Vorchrift muß dieser Raum stets frei bleiben, wohl um den Feuerwehrlenten ungehindert ein Einschreiten zu gestatten, falls dies auf der Bühne nötig sein sollte. Der Schauspieler Preybilski kannte diese Verordnung nicht, er stellte sich zwischen die erste und zweite Koulisse und wartete auf sein Stichwort. Der Feuerwehmann wies ihn fort und, wie Herr Preybilski behauptet, in einem schroffen Tone. Der Letztere wandte sich Beschwerde führend an den auf der entgegengekehrten Seite der Bühne postirten Oberfeuerwehmann Dierwald, erhielt aber nur den Bescheid, daß der Feuerwehmann seine Instruktion schon kennen würde. Nun fehlte der Schauspieler den Regisseur Ruff und den Theater-Sekretär Krüger von dem Vorgefallenen in Kenntniß, und diese Reklamen den

Feuermann wegen eines schroffen Aussetzens zur Rede. Hierbei soll Krüger dem Feuermann den Vorwurf gemacht haben, daß derselbe betrunken sei und Ruff soll hinzugefügt haben, daß sei er schon beim königlichen Theater gewesen, als er früher dort Dienst hatte. Diese Bemerkungen führten die Genannten wegen Beleidigung auf die Anklagebank. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte Ruff sich in der Person des Feuermanns geirrt hatte, Krüger bestritt, die Beleidigung gethan zu haben. Die Beweisaufnahme fiel zu Ungunsten der Angeklagten aus. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von je 50 M., der Gerichtshof erkannte auf je 15 M. Geldstrafe.

Eine alte Schuld, die der Weinreisende B. mit dem Straf-richter zu begleichen hatte, führte denselben gestern vor die 87. Abtheilung des Schöffengerichts. Vor 8 Jahren, am 1. Juni 1886, wurde der Angeklagte von einer Stettiner Firma als Reisender engagirt. Es wurde ihm ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß er sein auf monatlich 150 Mark festgesetztes Gehalt erst am Schlusse eines jeden Monats von den für die Firma eingezogenen Geldern kürzen und in Abrechnung bringen dürfe. Am 15. November befand der Angeklagte sich auf der Tour, als er von seinem Chef die Kündigung zum 1. Januar erhielt. Der Angeklagte fragte an, ob er die angefangene Tour nicht beenden solle. Er erhielt die Aufforderung, sofort nach Stettin zurückzufahren, um Rechnung abzulegen. Da der Angeklagte ausschließlich als Reisender engagirt war, so hielt er sich nicht für verpflichtet, dem ersten Theile der Aufforderung nachzukommen, er blieb vielmehr in seiner Heimath Ebing und sandte von dort aus die Abrechnung. Hierbei brachte er sein Gehalt bis zum Januar in Abzug und in diesem Verbalten erblickten seine Chefs eine Unterschlagung. Da der Beschuldigte sich nach dem Auslande begeben hatte, so konnte erst nach seiner Rückkehr gegen ihn eingeschritten werden. Er behauptete im Termine, daß er sich in seinem guten Recht befunden habe, wenn er ihm auch von zwei Anwälten, die er namhaft machte und die er vorher um Rath angegangen, bekräftigt worden. Der Staatsanwalt konnte ebenfalls nicht einsehen, warum die Handlungswaise des Angeklagten als Unterschlagung angesehen werden solle, derselbe habe jedenfalls keine rechtswidrige Absicht gehabt, er beantragte deshalb dessen Freisprechung. Der Gerichtshof war derselben Meinung wie der Staatsanwalt und erkannte nach dessen Antrage.

Eines recht verwerflichen Betruges hat sich der Schlächter-geselle Paul Jaremba schuldig gemacht, welcher gestern der 91. Abtheilung des Schöffengerichts aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Der Angeklagte kauft Siedelringe, an denen Alles echt ist, mit Ausnahme des Steins und des wie Gold glänzenden Metalls. Es giebt Fabrikanten, welche diesen werthlosen Dingern ein Aussehen zu geben wissen, als sei es solide Waare. Wie der Angeklagte zugab, hat er solche Ringe in einem Laden in der Alten Jakobstraße gekauft. Der theuerste „mit einem prachtvollen Stein“ kostete ihm 75 Pf., die übrigen, die bei ihm beschlagnahmt wurden, weniger. Mit diesen Kleinodien begab Jaremba sich nach den Herbergen. Von den jungen Gesellen, die soeben von auswärts eingetroffen waren, hatte Mancher einen Muttergroßchen mitgebracht. Mit kundigem Blick wußte der Angeklagte diese Leute ausfindig zu machen. Er entwickelte dann eine große Beredsamkeit, um seine Ringe als „echt goldene“ an den Mann zu bringen und bei der Unerfahrenheit seiner Opfer soll es ihm auch häufig gelungen sein. Er behauptete sich mit einem Preise von 3-4 Mark, wobei er freizugehauerte, daß nur die bittere Noth ihn zwinge, sich von dem „Werthstück“ zu trennen. Die Käufer sahen schon nach 24 stündigen Tragen, daß sie betrogen waren, das Metall nahm eine schwärzliche Färbung an. Da der Angeklagte den Schwindel gewerbmäßig betrieb, erkannte der Gerichtshof auf eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Zwei Professoren standen sich gestern auf der Abtheilung für Verurtheilungen am hiesigen Schöffengericht gegenüber und zwar der bekannte Prof. Dr. H. Vogel von der technischen Hochschule als Kläger und Prof. Dr. Bruno Meyer als Angeklagter. Dem Kläger stand Rechtsanwalt Dr. Ballien zur Seite, der Angeklagte war mit einem ganzen Stoß dieser Bücher an Gerichtsstelle erschienen. Im Jahre 1890 fand hierseits eine Ausstellung von Momentbildern des Herrn Raybridge statt, welche fast von der gesamten Presse gut kritisiert wurden und den Beifall von Männern, wie Professor Knans, Professor Menzel, Professor Beder und Anderen fanden. Nur zwei Stimmen, nämlich die des Dr. Stolze und des Prof. Dr. Bruno Meyer wurden in der Photographischen Zeitung und den Photographischen Nachrichten im absprechenden Sinne laut. Aus Anlaß dieser ungünstigen Kritiken machte Prof. Dr. Vogel in einem Artikel der Wiener Photographischen Korrespondenz die Bemerkung, daß beide Aufsätze aus derselben Feder stammten. Dr. Stolze widerlegte diese Ansicht in ruhiger und sachlicher Weise, Professor Dr. Meyer fiel aber über den Professor Vogel in einer Weise her, die den Vorhänden des Gerichtshofes wiederholt zu Ausdrücken des höchsten Erstaunens veranlaßt. Der Angeklagte verdrückte nämlich in einer Beilage zur Weimarschen Photographen-Zeitung unter der Ueberschrift „Fallet den Dieb“ eine an den kaiserl. Rath Schrant in Wien gerichteten offenen Brief, welcher von schweren Beleidigungen des Prof. Vogel gerabzu strotzt. Er wußt denselben u. A. Feigheit, Frechheit, Schwächen im Gehirn, Gemüthsstillsagen und andere schöne Dinge vor. Ein früher angelegt gewesener Termin mußte wegen Nichterscheinens des Angeklagten vertagt werden; der damals gefaßte Beschluß des Schöffengerichts, den Angeklagten zum nächsten Termine sistiren zu lassen, brauchte nicht ausgeführt zu werden. Prof. Vogel behauptete, daß dieser unerhörte Artikel der Anklage des Hasses und der Nachsucht sei, die Dr. Bruno Meyer seit langer Zeit gegen ihn hegt, letzterer machte Andeutungen über „Entschleierung eines dunklen Geheimnisses“ vor Gericht, behauptet, die Wahrheit seiner Mittheilungen beweisen zu können und erhob schließlich die Gegenklage, die er auf verschiedene Vorkommnisse stützte. Dem Gerichtshof blieb Nichts übrig, als die Verhandlung zu vertagen und dem Professor Dr. Meyer aufzugeben, binnen bestimmter Frist seine Widerklage genau zu begründen.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Uebaner! Es ist dringend geboten, falls Kollegen auf Annoncen oder sonst wie in Stettin Engagement erhalten, sich vorher zu vergewissern, daß neben genügenden Lohn auch das Reisegeld gezahlt wird, damit es ihnen nicht so geht, wie es vier Kollegen aus Berlin ergangen ist, denen, als sie in Stettin ankamen und in Arbeit treten wollten, erklärt wurde, daß sie nicht ansaugen könnten, weil ein Theil der Arbeit von den Konkurrenten weggeschmuggelt worden wäre und sie sich einige Wochen gedulden müßten, bis das Uebrige zugerichtet wäre. Die Kollegen waren demnach gezwungen, wieder abzureisen. — Die Differenz bei Herrn W. Engelbrecht in Königsberg ist beigelegt.

Die Buchdrucker Bukarest sind im Kampfe um den Reinkundentag siegreich gewesen. 14 Buchdruckereien führten den Reinkundentag ein, 6 bewilligten 1/2 Stunden und Lohn-erhöhungen.

Sächsische Einkommensteuerrückstände. Das letzte Heft der Zeitschrift des königlich sächsischen Statistischen Bureau's enthält die neueste sächsische Einkommensteuer-Statistik. Darnach betrug im Jahre 1890 das gesammte besteuerte Einkommen nach Abzug der Schuldzinsen

1496 Millionen Mark, gegen 1388 Millionen Mark im Jahre 1888. Da renommiert denn sofort die „Leipz. Ztg.“: „Der Gesamteindruck der sächsischen Einkommensteuer-Statistik in volkswirtschaftlicher Beziehung ist ein günstiger. Das durchschnittlich auf den Kopf der Bevölkerung einfallende Einkommen hat sich gegen die Vorjahre wesentlich erhöht.“ Das alte Kunststückchen, das schon von einem gewetzten Schulknaben durchschaut wird: Wenn im Jahre 1889 Fabrikant M. 7000 M., seine Arbeiter A. und B. je 700 M. verdienen, so bezog im Durchschnitt jeder von den Dreien 2800 M. Im nächsten Jahre verdienen A. und B. je 800 M. und der Fabrikant stellt 9000 M. ein. Freut Euch, Ihr beiden Arbeiter, diesmal fällt Jeder der drei Beteiligten im Durchschnitt je 3400 M. Einkommen, der „Gesamteindruck“ (sehr hübsches Wort) ist also in volkswirtschaftlicher (V) Beziehung ein günstiger.“ Die Statistik ergibt ferner:

Unbemittelte Klasse mit Einkommen bis 800 M.	Mittlere Klasse mit 800 bis 3300 M.
Personen (1888): 947 577 = 67,49 pCt.	409 249 = 29,15 pCt.
Deren Einkommen: 475 Mill. M. = 31,77 pCt. des Gesamteinkommens.	549 Mill. M. = 36,67 pCt.
Wohhabende Klasse mit 3300 bis 9900 M.	Reiche Klasse mit mehr als 9900 M. Einkomm.
Personen (1888): 36 841 = 2,62 pCt.	10 402 = 0,74 pCt.
Deren Einkommen: 189 Mill. M. = 12,66 pCt. des Gesamteinkommens.	283 Mill. M. = 18,90 pCt.

Die „Leipz. Ztg.“ ist der Meinung: das Mißverhältnis, das 0,74 pCt. der Bevölkerung 18,90 pCt. des Gesamteinkommens beziehen (pro Kopf 27 204,4 M.) werde durch die stärkere Steuerbelastung der Reichen ausgeglichen. Es verhält sich aber deren Steuertheil zu ihrem Einkommensheil wie 2:1, eine höchst mäßige Progression.

Arbeitererfisk. Aus Abzählblättern wird gemeldet, daß in dem Krugschacht der Königsgrube durch herabfallende Steinmassen drei Häuer verschüttet wurden. Einer blieb todt, zwei wurden schwer verletzt.

Für Auswanderer. Der „Norddeutsche Lloyd“ erhöhte die Fahrpreise für Zwischen- und Passagiere für die New-Yorker Postdampfer auf 110 M.

Veranstaltungen.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am 27. März eine sehr zahlreich besuchte Versammlung im Norden in der Norddeutschen Brauerei ab, in welcher Kollege Gertsch über das unsern Lesern bereits bekannte Verhalten der Schwarzloppfischen Firma ihren Arbeitern gegenüber sprach. In der Diskussion über den mehrfach durch Beifall ausgezeichneten Vortrag sprachen sich mehrere Kollegen gegen das Verhalten der Direktion aus und betonten, daß es Pflicht der Arbeiter sein müsse, sich zusammenzuschließen, um derartige Uebergriffe zurückzuweisen. Ferner sprach Kollege Unger seine Bewunderung darüber aus, daß der Konmerzlenrath Kolesowsky, der doch Sohn eines Schutzmannes sei und der Heirat mit der Tochter des Herrn Schwarzloppf seine jetzige gesellschaftliche Stellung verdanke, seinen Arbeitern in dieser Weise entgegen treten könne. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Versammlung des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden; sie erhebt energisch Protest gegen eine Mißwirtschaftsordnung, welche es ermöglicht, daß die große Mehrzahl der Bevölkerung nicht nur in wirtschaftlicher Abhängigkeit gehalten wird, sondern, wie das Vorgehen der Direktion der Schwarzloppfischen Werke aus's Neue zeigt, auch benutzt wird, die Arbeiter in geistige Knechtschaft zu fesseln; sie spricht daher der heutigen Gesellschaftsordnung jede Existenzberechtigung ab. Die Versammlung erachtet es für die unumgängliche Pflicht aller Kollegen, dem gegenüber mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unentwegt weiter zu kämpfen für die Befreiung des Proletariats. Sie erklärt jedoch das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zieles in der Organisation und erwartet daher, daß jeder Kollege dem Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter beitrete.“

Nachdem noch unter Vereinsangelegenheiten einige Punkte erledigt worden waren, schloß Kollege Wegener die imposante Versammlung mit einem Hoch auf den Verband.

Der 9. Schlussvortrag, welchen Herr Bölsche in der Arbeiter-Bildungsschule halten sollte und als dessen Thema die Entwicklung der Schrift gewählt war, konnte infolge Unwohlseins des genannten Herrn nicht stattfinden. Die Versammlung wurde deshalb auf eine halbe Stunde vertagt und unterdessen Herr Dr. Vordert von der Sadow-Schule herbeigerufen, welcher denn auch so freundlich war, die Versammlung durch einen interessanten Vortrag „Ueber die Elektricität“ schadlos zu halten, wofür ihm reichlich Beifall gesendet wurde. Nächsten Mittwoch beginnt die Fortsetzung der Schlussvorträge des Herrn Bölsche.

Zu regem Besuche dieser interessanten Vorträge sei hiermit angelegentlichst aufgefordert.

Veig. Der Volksbildungs-Verein für Priz und Umgegend hielt am 21. März eine öffentliche Mitgliederversammlung ab, in welcher Genosse Stabernad über die zehn Gebote und die bestehenden Klassen referierte. Seine interessanten, die bestehenden Klassen gezielten Ausführungen fanden reichlich Beifall. Von einer Diskussion wurde, nachdem trotz mehrmaliger Aufforderung seitens des Vorsitzenden sich keiner der anwesenden Gegner zu einer Widerlegung gemeldet hatte, Abstand genommen. Hieraus wählte man die Genossen Zimmer, Gerhardt, Kämling und Schönbörner zu Revisoren. Unter „Verschiedenem“ wurde, nachdem von mehreren Genossen der Besuch auch anderer Wirthe besprochen war, auf Antrag des Genossen Nöb beschlossen: mit Rücksicht auf die im unteren Dorfe wohnenden Mitglieder die nächste (General-)Versammlung bei Ghymer abzuhalten. Der Kassierer Genosse Böwe forderte sodann die residierenden Mitglieder auf, ihren Verpflichtungen pünktlicher nachzukommen. Nach einem dreimaligen Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie erfolgte Schluß der Versammlung.

Testo. Am 27. März tagte hier im „Schwarzen Adler“ seit langer Zeit wieder die erste Volksversammlung. Anwesend waren ca. 20 Personen, darunter sehr viele Berliner Genossen. Der Referent H. Meyer-Berlin sprach über die Ziele der Sozialdemokratie. Die Versammlung hörte den Ausführungen des Referenten in musterhafter Ruhe zu und spendete demselben für seinen Vortrag reichen Beifall. In der Diskussion sprachen Antik, Berlin, sowie Jöllner und Labuhn-Groß-Lichterfelde. Die vom Genossen Bölsche eingebrachte Resolution: „Die heute im Schwarzen Adler tagende Volksversammlung erkennt die vom Referenten dargelegten Ziele der Sozialdemokratie als richtig an und erklärt, deren Erreichung mit allen gesetzlichen Mitteln zu erstreben. Nur die Sozialdemokratie ist im Stande, bessere Zustände zu schaffen“, wurde einstimmig angenommen und dann zum Vertrauensmann Genosse Peltmann gewählt. Die vorgeschlagene Errichtung eines Arbeiter-Bildungsvereins, dessen Nothwendigkeit die Genossen Julius Bache und Franke begründeten, wurde beschlossen, eine Kommission von sieben Personen mit der Ausarbeitung der Statuten betraut und beauftragt, diese in der nächsten Versammlung vorzulegen. Ferner wurde beschlossen, nur Arbeiterblätter zu lesen und zu verbreiten, sowie nur in Lokalen zu verkehren, welche ihre Räume den Arbeitern zur Verfügung stellen. Unter begeisterten Hochrufen auf die Sozialdemokratie erfolgte Schluß der Versammlung.

Zur gest. Nacht! Mit Rücksicht auf den überaus beschränkten Raum des „Vorwärts“ können wir in den Vereins- und Versammlungsberichten nur die Ergänzungen nicht mehr aufnehmen. Siehe S. 6.

Zahrgang der GutsMuths u. s. w. Sonntag Versammlung der Feuerwehren, Alte Jakobstr. 75, Vortrag des Genossen Kolob. — Zur gefälligen Nacht! Sonntag, den 8. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, Besichtigung der Feuerwehrgesellschaft (GutsMuths).

Verein Bildung und Gesellschaft Berlin. Heute Abend 9 Uhr, Vereins-Versammlung im Augustgarten, Auguststr. 24-25. Vortrag des Herrn Walter Wankel über Spanien.

Verein ehem. Schüler der H.O. Gemälde-Schule. Heute Abend 8 Uhr im Restaurant Wurl, Kopenstr. 55, Vortrag des Referenten Herrn Schlang.

Verein Berliner Schmiedes. Heute Sitzung im Restaurant Zischmann, Alsterstr. 55.

Zahrgang der Schmiedes u. s. w. Heute Abend 9 Uhr Generalversammlung bei Wende, Alte Jakobstr. 75.

Gesangsverein Berliner Gesangsvereine. Sonntag Vormittags präzis 10 Uhr Abendsprache bei Wende, Alte Jakobstr. 75.

Alle Abänderungen, welche den Arbeiter-Sängerband über den Wand der gefälligen Arbeitervereine betreffen, sind nur an die Vorstande derselben zu richten.

Arbeiter-Sängerband Berlin und Umgegend. Sonnabend, Abends 9 Uhr: Abendsprache. Aufnahme neuer Mitglieder. Grüne Gasse, 10, Hermann- und Knechtstr. Ecke bei Wende. — Syranie, Sandbergstr. 21 bei Wende. — Gesangs-Verein, Mannstr. 10, bei Wende. — Freundlichkeit, Friedenstr. Nr. 49 bei Wende. — Glad zu, bei Wende. — Harmonie, Friedenstr. Nr. 49 bei Wende. — Kellenburg, Blumenstr. 21a. — Kellom in Telton, Schwarzer Adler. — Emerald, Königstr. 24. — Siedertrug in Brandenburg, Wengert's Volksgarten. — Liberte, Wengertstr. 24 bei Wende.

Abend der gefälligen Arbeitervereine Berlin und Umgegend. Sonnabend: Vergnügungsberein August 12 bei Wende, Friedenstr. 24. — Zamborverein Grüne Gasse bei Wende, Friedenstr. 7. — Wandstr. Nordstraße bei Wende, Weddingstr. 9. — Vergnügungsberein Grüne Gasse bei Wende, Auguststr. 11. — Vergnügungsberein Wengertstr. bei Wende, Knechtstr. 21. — Vergnügungsberein Wengertstr. bei Wende, Knechtstr. 21. — Vergnügungsberein Wengertstr. bei Wende, Knechtstr. 21.

Gesang, Turn- und gefällige Vereine. Sonnabend, Paul Wende über Musikverein August 12 bei Wende, Friedenstr. 24. — Musikverein Harmonie jeden letzten Sonntag im Monat bei Wende, Knechtstr. 21. — Arbeiterverein Phlegon, Knechtstr. 21 bei Wende, Knechtstr. 21. — Arbeiterverein Phlegon, Knechtstr. 21 bei Wende, Knechtstr. 21.

Vergnügungsberein Wengertstr. 21 bei O. Gerhardt, Mannstr. 10. — Vergnügungsberein August 12 bei Wende, Friedenstr. 24. — Vergnügungsberein August 12 bei Wende, Friedenstr. 24.

Gesellschaftsverein Wollfaden-Gasse. Abends 9 Uhr, Wollfaden-Gasse 105 bei Wende. — Dank Forderung Preis (Königlicher Verein) bei Wende, Knechtstr. 21 bei Wende. — Verein ehemaliger Schüler der H. O. Gemälde-Schule, Abends 9 Uhr, Restaurant Wurl, Kopenstr. 55.

Staffel Kreuzbude bei Struer, Weinstr. 22.

Klubclub Dornschön, Abends 9 Uhr, Schulstr. 104 beim Restaurateur Krosch.

Literarisches.

Inhaltsverzeichnis der Nr. 14 der „Verlauer Volks-Zeitung“. Aus der Woche. — Ueber den Werth und die Bedeutung politischer Demonstrationen. — Die Männer der Romane. — Deutscher Reichstag. — Vom Schlachtfelde. — Von der Bewegung. — Gewerkschaftliches zc.

Gedicht. — Novelle. — Heimstätten 2. — Die Organisation der deutschen Gewerkschaften nach den Beschlüssen des Halberstädter Kongresses. — Die Zustände in Italien.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. W. Dieck' Verlag) ist soeben das 27. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Zwischen den Klippen. — Die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und der Kongress zu Halberstadt. Von Max Schippel. — Die moderne Prostitution. I. Von Dr. A. Blafcho. — Der Riesenauflauf der englischen Kohlengräber. — Notizen. — Feuilleton: Mißgeschick und Banja. Eine Episode aus dem Leben der russischen Leibeigenen von Schischedin. Aus dem Russischen überseht von Paul Styczynski.

Deutsche Worte. Monatshefte von Engelbert Bernerstorfer. Verlag: Wien VII, Bangeasse 15. Das Märzheft enthält u. A.: Ein Wiener Haushalt in Beziehung zu den indirekten Steuern. Von G. Raunig. — Ueber die soziale Frage. Von Dr. Amicis. — Ueber unbewiesenes Wissen. Von Dr. Christ. Ehrenfeld.

Vermischtes.

Vom „praktischen Christenthum“. Nach der „Nudolstädter Zeitung“ hat der Pfarrer des thüringischen Ortes Böhlen bestimmt, daß bei einem Brautpaar, von welchem die Braut bereits anstehend ein Kind besitzt, bei der Trauung nicht geklärt, auch keine Orgel gespielt werden darf. Ein junges Brautpaar nun hatte bereits ein Söhnchen; die Hochzeit mußte seiner Zeit hinaus geschoben werden, da der Bräutigam wider Erwarten drei Jahre bei dem Militär als Mann dienen mußte. Es war dieses Brautpaar das erste, welches nach der neuen Sitte des Herrn Pfarrers aus Böhlen an den Pranger gestellt werden sollte. Um diesem auszuweichen, ließen sie sich von dem Pfarrer in Breitenbach trauen. Auf diese Notiz des genannten thüringischen Blattes lief ein „Eingefandt“ ein, dessen Verfasser dem Pfarrer in folgender bezeichnender Weise beistimmt. Er erwidert unter Anderem: „daß der Geistliche ganz korrekt handelt und es nur zu loben ist, wenn er für die in Unehren zusammenkommenden Paare bei der Trauung weder läuten noch Orgel spielen läßt... Ehre, dem Ehre gebührt!“ Und Schande allen Schelmen und Dürnen!... So wenig sich ein Spitzbube zu den ehelichen Leuten zählen darf, so wenig können Gefallene als Ehrbare gelten wollen.“ — Es genügt, diesen Wahnsinn tiefer zu bängen.

Der neueste Humboldt. Ueber „Zwan Zwan o witsch“, welcher in Neapel als „Anarchist“ verhaftet wurde und der sich als ein Karl Brandt aus Ostia entpuppt hat, bringt der „Rostocker Anzeiger“ ausführliche Mittheilungen, aus denen erhellt, daß unsere schlechte Meinung, die wir von dem jetzt mit so ausführlicher Ausdauer in der Presse auftauchenden Sensationsnachrichten über „anarchistische“ und sonstige mystische Matrias haben, nur allzusehr begründet ist. Der „Rostocker Anzeiger“ schildert Brandt als einen zwar eigentümlichen, aber im übrigen harmlosen Menschen, dessen Theilnahme an „anarchistischen Untreben“ erst erwiesen werden müsse. In Brüssel trug Brandt, im heißen Sommer hohe Stulpschleier, Pumpföhen wie ein Kofak und einen sammetartigen Rock. Ueber den großen schmerzenden Augen, welche ein leidendes schönes Gesicht belebten, über den langen Locken, welche bis in den Nacken herabwallten, thronte ein ungeheurer Schlapphut, der fogen Künstlerhut. Kein Wunder, daß seine Erscheinung in solchem Anzuge Auffehen erregte.“ — Allen Anschein nach haben wir es in Brandt also mit einem jener interessanten Schwereentöthter zu thun, wie sie in dem Salons die „Herzen“ der Damen zu Dutzenden brechen und während der übrigen Zeit ihres Daseins in allen möglichen Angenehmen und natürlich auch in der Weltverbesserung sich versuchen, ohne dabei mit der langweiligen Praxis sonderlich Freundschaft zu halten. In der Regel wissen solche Leute die Grenze, über welche hinaus die Weltverbesserung gefährlich wird, sehr genau innezuhalten, und so wird wohl der „Rostocker Anzeiger“ recht haben, wenn er die polizeilichen Nachrichten über die Anarchisterei gleich und für ungläubwärdig hält.

In München ist am Dienstag der Professor der Rechtswissenschaft an der dortigen Universität, Paul von Roth, im Alter von 72 Jahren nach langen Leiden gestorben. Roth, der 1850 außerordentlicher Professor in Marburg, 1855 ordentlicher Professor in Rostock und 1858 nach Kiel berufen wurde, bekleidete die Münchener Professur seit 1863. Er war Mitglied der Reichskommission für den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs und außerdem literarisch sehr thätig.

In München verstarb der Landschaftsmaler Willibald Weg, 61 Jahr alt.

Um 50 000 R. wurde die Erste österreichische Zuteilung von ihrem Vuchhalter Morgestern bestohlen. Derselbe ist flüchtig.

Ueber die Heberschwemmung in Norditalien wird gemeldet: Der Po ist in fortwährendem Steigen begriffen; die Verbindungen mit Asti und Alessandria sind unterbrochen. In Alessandria drang das Wasser bis auf den Hafenplatz, die Stadt ist jedoch geschützt. Die meisten Bahnlücken der Provinz Goni sind unterbrochen.

Briefkasten der Expedition.

Abonement in Schweden. Das Porto beträgt 1 R. Sie können den Betrag in Briefmarken einsenden.

Unsern Freunde und Genossen
Eduard Bingen
zu seinem heutigen Geburtstag ein
donnerndes Hoch! von den dürftigen
Replen des A. E. G. Na, Eduard, sei
heut nicht so genau und laß nur
Albert gesehn. 22506.

Unsern Freunde und Kollegen! dem
Engel Albert Gabriel
zu seinem heutigen Wiegensfest ein
donnerndes Hoch.
Albert! hier!
immer so schönen hin.
G. R. St. St. 2. 22426

Ich warne hiermit Jedermann meiner
Frau Emma Stenzel geb. Wittner auf
meinen Namen etwas zu borgen, da
ich dafür nicht aufkomme. 22456
G. Stenzel, Manteweststr. 101.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Rath im Zivil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. **Pollak**,
Leipzigerstr. 19 II. Auch Sonntags.
22006

freundliche Wohnungen von
Stube und Küche Warschauer-
straße 5 (Haltestelle der Stadtbahn) zu
vermieten. 1880b

Allen Freunden u. Genossen zur Mit-
theilung, daß Genosse Wily. Schwarz
nicht Sonnabend, sondern Sonntag,
Nachmittag 5 1/2 Uhr a. Rammelsburg
entlassen wird. 2210L

Der Vorstand
des Vereins der Gadsanfallsarbeiter.

Stenographen-Schule.
Sonntag, 8. April, Abends 6 Uhr, in
Schmidels's Festsaal, Alte Jakobstr. 32;

1. Jahresfest.
Alle Freunde und Gönner werden
freundliche eingeladen. 2247b
Clause, Hagelsbergstr. 45.

Tischler-Verein.
Sonnabend, 2. April, Abends 9 Uhr,
Melchiorstr. 15:

Versammlung mit Frauen.
Tages-Ordnung:
Vortrag des Herrn Henning.
Ausgabe der Billets zu der „Urania“
und dem Ostervergügen.
863/11 Der Vorstand.

Kandidat der Philologie, Genosse, sucht
Beschäftigung. Näheres durch Fr. Kiefe-
wetter, Erfurt, Gr. Arche 17, II. 2254b

Ortskrankenkasse der Klempner.
Am Sonntag, den 10. April d. J.,
Sonntags 10 1/2 Uhr,
findet d. Wandl, Köpenickerstr. 100, eine
Generalversammlung

der Vertreter der Arbeitgeber u. Arbeit-
nehmer mit der Tagesordnung:

1. Verlesung der Protokolle, 2. Wahl
eines Vorstandsmittgliebes der Arbeit-
geber, 3. Bericht des Rechnungsaus-
schusses u. Dechargenheilung, 4. Ver-
schleudern, statt.

Am Sonntag, den 24. April d. J.,
Vormittags 10 1/2 Uhr, findet ebenda-
selbst eine allgemeine 2234b

Mitgliederversammlung
mit der Tagesordnung: „Besprechung
über freie Erstwahl“ statt. Arbeitgeber
und Arbeitnehmer, die Beiträge zu
unserer Kasse zahlen, werden dazu er-
gebenst eingeladen. Der Vorstand.

KRONENGARN.
Schankgeschäft (Kde)

Statt gebend, ist wegen sofortigen Verzugs
nach Thüringen für jeden Preis zu ver-
kaufen. **Kurfürstenstraße 97, W.**
im Lokal. 2237b

Möbel- und Ausstattungs-Magazin
von J. Adler, Cranienstraße 47. Auch Theilzahlung gestattet. [2086L]

Dr. Hoersch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Soant. 8-10.

Kinderwagen. Größtes Lager-Verlind
Andreasstr. 23 D. p.

Kanarienhähne verk. S. Stempel,
Johannstraße 51. 2245b

Gesang-Verein sucht e. gr. Zimmer im
O. Off. erb. F. Marx, Zimmerstr. 72.

Eisspind, preiswerth zu verkaufen.
2249b Scheshonk, Ruppinerstr. 43.

Leere Stube, sepr., Kasanien Allee 38,
Post IV. Unts. 63/12

Parteigenossen und Genossinnen
lade ich zu meinem
Bockbierfeste
bei musikalischer Unterhaltung
ganz ergebenst ein. 2075L

Otto Thierbach,
Schwedterstr. 44.
Ein größeres Vereinszimmer ist noch
einige Tage in der Woche zu vergeben.

C. Kramer's Restaurant
Rixdorf, Herrmannstraße 140,
neben den Kirchhöfen,
früher Hasenhaide.
Empf. sich allen Kirchhoffbesuch.

Empfehle nach wie vor mein ver-
größertes Lokal, franz. Billard zc.
dem verehrten Publikum. **Vorwärts**,
Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie
andere Zeitungen liegen aus. [1142L]

M. Berndt,
Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Hamburger Küche,
Cranienstraße 202,
Großer Mittagstisch, Suppe, Staten,
Kompot, Bier, 4 Rouvert 50 Pf.
Cranienstraße 202.
2207b Böhme-Dorch.

Den Parteigenossen empfehle mich zur
Ausfertigung eleganter Herren-
Garderobe. **Otto Beckurts.**
Friedrichstraße 25, Post 3 Tr. [1073b]

Theater.

Sonnabend, den 2. April.
Opernhaus. Tristan und Isolde.
Schauspielhaus. Das Buch Job. — Die Philosophin. Meister Andrea.
Deutsches Theater. Das Käthchen von Heilbronn.
Kessing-Theater. Die Comeliendame.
Berliner Theater. Othello.
Wallner-Theater. Der Löwe des Tages.
Residenz-Theater. Der kleine Schwenk nörther (Ferdinand le nocour).
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Das Sonntagstünd.
Thomas-Theater. Das neue Bad.
Sekelliance-Theater. 1. Reizitation von August Junfermann mit lebenden Bildern. 2. Onkel Bräsig's letzte Stunden. Du dröbst de Pann weg. Jochen Pöfel, wat büßt Du vörn Hefel.
Ostend-Theater. Berlin im Jahre 2000.
Adolph Ernst - Theater. Der Lansteufel.
Fernpalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Eiskeller. Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Nur noch kurze Zeit. Circus Renz.

Sonnabend, den 2. April 1892, Abends 7 1/2 Uhr: **Gala-Vorstellung** zum Benefiz für die beliebte Künstler-Familie **Briatore** unter Mitwirkung sämtl. Künstlerinnen und Künstler. Außerdem: **Elmar** (Strichspringer) vorgeführt von Fr. Oceana Renz. **Schulpschiff Oyd**, geritten von Herrn Gabarel. **Jou de la rose, fantasia equestre** von Fr. Clotilde Hager u. Mlle. Thoresina. Zum Schluss: **„Auf Helgoland“** oder: Ebbe und Fluth. Große hydrologische Ausstattung. Pantomime in 2 Abtheilungen vom Direktor E. Renz. **National-Tänze** (65 Damen). Einlage: **Husaren** u. **Dampfschiff** und **Wohlfahrt**, neue überraschende Licht- u. Feuerfeste. **80 Fuss hohe Riesentontaine**.
 Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr (1 Kind frei). Zum letzten Male: **Maxoppa's Verbannung**. Abends 7 1/2 Uhr: **Auf Helgoland**.
 E. Renz, Direktor.

Castan's Panopticum

Friedrichstr. 163a, Ecke Behrenstr.
Interessante Völkerversammlung
Inner-Afrikas:
Schuli
 b. Emin Pascha-Reich.
30 Personen, Männer, Frauen, Kinder.
 Vorstellungen: 11, 12 u. 1 Uhr Sonntags, — 4, 5, 6, 7, 8 und 9 Uhr Nachmittags.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
 Geöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.



Passage-Panopticum.
Riese, 9 Fuß.
Zwerg, 25 Zoll.
 Mann m. Steinkopf.
 Pigmy v. Stanley-Sterzwolf.
 10-1 4-9 Uhr.



Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Konzert
 mit humoristisch. Vorträgen.
 Großer Frühstück- u. Mittagstisch sowie 6 Billards, 3 Kegelsbahnen und 2 Säle.
 F. Sadtke.



Wo speisen Sie?
 In der alt-pommerschen Küche, Oranienstr. 181, Hof pt. bei Klein! Frühst. 30 Pf., Mittagstisch mit Bier 50 Pf., Abendtisch von 30 bis 50 Pf., nach Auswahl. 1892

Zum Erbbegräbniss
 Urban-Strasse No. 51, ladet alle Freunde und Genossen ein
Pfister-Karl.
 J. Vertz

Maurer Berlins und Umgegend!

Sonntag, den 3. April, Vormittags 9 1/2 Uhr:
Öffentl. Versammlung sämtlicher Gewerkschaften
 im Feen-Palast, Burg- und St. Wolfgangstrassen-Ecke.
 Tages-Ordnung:
 Fortsetzung der Diskussion über die Beschlüsse des Halberstädter Gewerkschafts-Kongresses betreffs der sogenannten Lokalorganisationen.
 Der wichtigsten Tagesordnung halber ist es Pflicht der Kollegen pünktlich zu erscheinen.
Die Vertrauensmänner der Maurer Berlins u. Umgegend.
 2251b J. A.: P. Wilke, Urbanstraße 124.

Berein der Maschinisten und Heizer Berlins.

Sonntag, den 3. April, Nachmittags 5 Uhr:
Versammlung
 in Schultheiß' Brauerei-Anschank, Neue Jakobstraße 24/25.
 Tagesordnung: Vortrag des Technikers Herrn Plesau über: Atmosphärische Elektrizität (mit Experimenten).
 2259b Der Vorstand.

Achtung Maler!

Mitglieder-Versammlung der Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands
 (Eing. Hilfskasse Nr. 71, Hamburg)
 Filialen I (Norden), VI (Moabit) und Spandau
 am Sonntag, den 3. April 1892, Vormittags 10 Uhr, in Schröder's Salon (Wedding-Park), Müllerstraße 178.
 Tagesordnung: 1. Anträge zur General-Versammlung. 2. Wahl der Delegirten zu derselben. 3. Verschiedenes. 217/2
 Mitgliedsbuch legitimirt. Der Einberufer.

Achtung Klempner!

Öffentl. Versammlung der Klempner Berlins u. Umgegend
 am Montag, den 4. April, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Kessoner, Kommandantenstraße Nr. 57.
 Tages-Ordnung:
 1. Berathung der Statuten des neu zu gründenden Fachvereins der Klempner. 2. Wahl des Vorstandes. 3. Aufnahme der Mitglieder. 4. Verschiedenes.
 Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlung statt.
 Kollegen! der wichtigsten Tagesordnung wegen werdet ihr ersucht, zahlreich zu erscheinen.
 187/17 Der Vertrauensmann: C. Sponholz, Eotiumstr. 19.

Öffentliche Versammlung

der
Arbeiter des Drechslergewerbes aller Branchen
 am Montag, den 4. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei Dalgmüller, Alte Jakobstr. 48a.
 Tages-Ordnung: 138/12
 1. Die wirtschaftliche Krise. Referent Stadtv. Otto Klein. 2. Die neue Werkstattordnung in den Stockfabriken. 3. Beschlussfassung über den 1. Mal. 4. Wahl eines Delegirten zur Streit-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes.
 Die Arbeiter der Stockbranche sind besonders eingeladen.
 Der Vertrauensmann.

Achtung! Stellmacher! Achtung!

Große öffentliche Versammlung
 am Sonntag, den 3. April, Vormittags 10 Uhr, bei Mensel, Invalidenstr. 1.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht des Delegirten zur Streit-Kontrollkommission. 2. Der deutsche Stellmacher-Kongress. 3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 285/19 Der Einberufer.

Fachverein d. Musikinstrumenten-Arbeiter in Berlin.

Sonnabend, den 2. April, Abends 8 Uhr, in Keller's Lokal, Bergstr. 68:
Vereins-Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Vortrag über die wirtschaftliche Lage. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
 435/19 Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung für Männer u. Frauen

am Sonntag, den 3. April, Nachmittags 4 1/2 Uhr, in Knobel's Salon, Wadstr. 58.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über „Frauen-Emanzipation“. Referent Genosse Funksel.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ein
 434/6 Der Einberufer.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein Berlins und Umgegend. Große Versammlung

am Sonntag, den 3. April, Nachm. 4 1/2 Uhr, bei Herrn Herzog, Stromstr. 28.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: Die Einfluss. Referent Herr L. Henning. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.
 Herren und Damen als Gäste sehr willkommen. Nachher gemütliches Beisammensein und Tanz.
 Um zahlreichen Besuch bittet
 176/13 Die Bevollmächtigte.

Arbeiter-Bildungsschule (Südost-Bezirk). Große Versammlung

am Sonntag, den 3. April, Abends 6 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 (oberer Saal).
 Vortrag des Zahnarztes Herrn Paul Ritter über: „Zahn- und Mundkrankheiten im Zusammenhang mit anderen Krankheiten.“ Diskussion. Aufnahme neuer Mitglieder. Nach dem Vortrag;
 432/15
Tanz und geselliges Beisammensein.

Stiftungsfest der Sattler und Fachgenossen in Schmiedel's Festhallen, Alte Jakobstraße 32.

Zur Aufführung gelangt:
Die Bismarckspende. Lustspiel in zwei Aufzügen.
 Hierzu ladet ein
 263/15 Der Vorstand.

Feen-Palast.

St. Wolfgang-Strasse (Ecke der Burgstraße).
 Sonntag, den 3. April 1892:

Gr. Konzert und Theater-Vorstellung

arrangirt vom
Gesangverein „Glockenrein“.
 (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)
Von 6 Uhr Abends ab Konzert.
 Nach dem Konzert kommt zur Aufführung:
Die letzte Pflicht.
 Schauspiel in 4 Akten und 7 Bildern von F. Krüger.
 Ort und Zeit der Handlung:
 Belgisches Kohlengebiet zur Zeit der dortigen Bergarbeiterbewegung.
Hierauf: Tanzkränzchen.
 Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. 2036b
 Anfang präzis 6 Uhr. Entree 25 Pf.

Posamentenbranche!

Öffentliche Versammlung
 am Montag, 4. April, Abends präz. 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.
 Tagesordnung: 1. Vortrag: Die sozialen Zustände im Alterthum. Referent Dr. Pinn. 2. Bericht über den Beschluß der Agitations-Kommission.

Öffentliche Versammlung der Lösser Charlottenburgs u. Umg.

am Sonntag, den 3. April, Vormittags 10 Uhr, in der Gambrinus-Brauerei, Wallstr. 46.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung vom Halberstädter Gewerkschafts-Kongress.
 2. Stellungnahme zum neubenden deutschen Lösser-Kongress.
 NB, Die Kollegen werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.
 411/9 Der Einberufer.

Cöpenick.

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich mein **Schuhwaaren-Geschäft** am 1. April von Grünauer str. 71 nach **Rudowerstraße 13** verlegt habe und bitte ferner um geeigneten Zuspruch.
 2216L
Herm. Körner, Schuhmacher-Meister.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstrasse Nr. 2.

Krankenversicherungs-Gesetz

vom 15. Juni 1883, in der Fassung der Novelle von 1892.

Mit erläuternden **Anmerkungen**, einem **Anhange**, enthaltend **Zusammenstellung** der bisherigen und der gegenwärtig geltenden **gesetzlichen Bestimmungen** und **alphabetischem Sachregister**.

Taschenformat — elegant kartonirt. — Der Preis wird nach Möglichkeit **M. 1.—** nicht überschreiten.

Nach Publikation der „Novelle“ wird unsere Ausgabe binnen Kurzem erscheinen. Die Brauchbarkeit und Nützlichkeit derselben wird dadurch erhöht, daß es sich hier um keine bloße Textausgabe handelt, daß vielmehr jeder Paragravh in gemeinverständlicher Weise kommentirt ist.

Unter der Presse befindet sich und gelangt in kurzer Zeit zur Ausgabe:

Sozialpolitisches Handbuch.

Von **Dr. H. Lux-Magdeburg.**
 Groß 8°, ca. 260 Seiten. — Erscheint in 4 Lieferungen zum **Preise von ca. 25 Pf. pro Lieferung.**

Mit dem „sozialpolitischen Handbuch“ hat der Verfasser, unterstützt von hervorragenden Mitarbeitern, ein gebräugtes Kompendium geschaffen, das für unsere Genossen, die sich der Agitation widmen und dem Gegner gegenüber immer schlagfertig sein müssen, ein willkommenes Hilfsmittel sein wird. Das **Thatsachen- und Zahlenmaterial** aus unserer Parteiliteratur, die bei ihrem stetigen Wachstum geistlich durchgearbeitet immer schweizeriger wird, findet sich in demselben in praktischer Weise zusammengestellt, so daß Fragen über unsere Bewegung, ihre treibenden Kräfte und ihre wirtschaftlichen und politischen Widerstandsmomente leicht nachgeschlagen werden können. Nicht zuletzt werden auch unsere Redaktionen, sowie alle an der geistigen Herstellung unserer Preßerzeugnisse Thätigen ein geeignetes Nachschlagewerk mit obigen Werke erhalten.
 Allen Genossen, denen die Verbreitung unserer Ideen am Herzen liegt, empfehlen wir dies Buch sowohl zur Selbstanschaffung als auch zum Vertrieb. Jede Vereinsbibliothek, jeder Lesezirkel und schließlich der private Bücherchah jedes Arbeiters muß dasselbe enthalten.

Distrikklub der Hausdiener. Öffentliche Versammlung mit Damen

am Sonntag, 3. April, Abds. 1 1/2 Uhr, i. d. Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: Durch Kampf zum Sieg. Referent O. Raeder, Mitglied der Arbeiter-Bildungsschule. 2249b
 2. Diskussion.
 Nachdem gefelliges Beisammensein und Tanz. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksammlung statt. Gäste gern gesehen.
 J. A.: Carl Glashagen.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, 3. April, Vorm. 10 1/4 Uhr, im gr. Saal, Rosenthalerstr. 68, Og. 1:
 Vortrag des Herrn L. Hennig: **Das Zeitalter der Inquisition.**
 Gäste sehr willkommen. 68/17

KRONENGARN.

Klempner-Werkstatt für Bau, Gas- u. Wasseranlagen, 14 Jahre bestehend. Fr. 1800 M. wegen Todesfall zu verk. Nehlfass, Königsbergerstr. 28 I. 2224L